

Revisionismus
D. 2385

S. SCHMITZ und H. BRAUNER

**DIE WAHRHEIT •
ÜBER DEN •
REVISIONISMUS**

HERAUSGEGEBEN VOM ZIONIST. ZENTRALVERBAND
FÜR DIE ČSR, MOR. OSTRAVA, PUCHMAJEROVA I.

S. SCHMITZ und H. BRAUNER

Die Wahrheit über den Revisionismus

Herausgegeben vom Zionistischen Zentralverband
für die ČSR., Moravská Ostrava, Puchmajerova ul. 1.

Alle Rechte, auch das der Übersetzung vorbehalten

I. Politik der Wunschträume

Im Jahre 1920 erfolgte die völkerrechtliche Bestätigung des Palästina Mandates. Erst nach diesem Akt konnte der Aufbau beginnen. Die Schwierigkeiten waren von allem Anfang an gross — man denke an den Widerstand der Araber, der sich in den Jahren 1920 und 1921 in blutigen Ausschreitungen äusserte, Das durch den Krieg und seine Folgen erschütterte Judentum, von dem ein Grossteil (die russischen Juden) nahezu gänzlich ausgeschaltet war, konnte nicht die Mittel aufbringen, die notwendig gewesen wären, um den Aufbau des jüdischen Palästina in dem Masstabe zu beginnen, wie sich ihn der Zionismus und wohl auch der englische Mandatspartner vorgestellt hatten. Das Aufbautempo war daher langsam, und dieser Umstand vergrösserte wiederum die politischen Schwierigkeiten in Palästina und gegenüber der arabischen Welt.

So entstand innerhalb der zionistischen Reihen *ge-Unzufriedenheit* naturgemäss die Empfindung, dass etwas geschehen müsse, um aus dieser Sackgasse herauszukommen. Die vom damaligen Präsidenten der zionistischen Organisation, Prof. Weizmann, empfohlene und immer wieder betonte Methode, alle Kräfte anzuspannen, um die notwendigen grossen Mittel zu schaffen, um systematisch jüdische Positionen in Palästina zu bauen und so durch reale Dinge die politischen Bedingungen zu beeinflussen, erschien vielen Zionisten zu mühselig und das Erreichte zu klein im Verhältnis zu der dafür aufgewendeten Arbeit.

In der Zeit seit dem 2. Karlsbader Kongress (1923) gab es daher verschiedene Strömungen, die auf eine Revision der Methoden der zionistischen Politik drängten. Dabei dachte man immer wieder an eine aktivere Politik, durch die man das Tempo des Aufbaues beschleunigen zu können hoffte. Ein gewandter Kopf mit einiger taktischen Findigkeit und agitatorischen Begabung in Wort und Schrift hatte es leicht, aus dieser Stimmung latenter Unzufriedenheit eine Art von politischem Programm zu machen.

Ein Mann von solchen Eigenschaften war Vladimir *Jabotinsky* Jabotinsky, einst angesehener russisch-jüdischer Publizist, im Kriege Organisator der aus Whitechapel rekrutierten jüdischen Freiwilligentruppen. Als Mitglied der vom 1. Karlsbader Kongress (1921) gewählten zionistischen Exekutive war er eifriger Propagator des Palästina-Auf-

Aktivismus Es mag dem damaligen aktivistischen Vorstoss der Revisionisten in gewissem Masse zuzuschreiben sein, dass tatsächlich in der zionistischen Leitung eine erhöhte politische Aktivität in Erscheinung trat. Damit war eigentlich das methodisch-kritische Programm der Revisionisten erfüllt.

Demonstrationspolitik

Nunmehr hätte der Revisionismus, um seine Existenz als selbständige zionistische Gruppe auch weiterhin politisch zu rechtfertigen, ein konstruktives Programm aufstellen müssen. Dazu reichte seine Fähigkeit nicht und daher griff er zu einem bequemen Auskunftsmittel: er legte sich auf ein Programm der politischen Demonstration fest. Hiefür erwiesen sich auf dem Gebiete der zionistischen Politik drei Schlagworte als besonders verwendbar: Judenstaat, Mehrheit und damit zusammenhängend Schutz gegen die Araber.

Auf dem 16. Zionistenkongress (Zürich, 1929) hielt Jabotinsky, als er mit der Forderung auftrat, das zionistische Endziel neu zu formulieren, eine grosse Rede, in der er u. a. sagte:

Was ist Nationalheim? Soweit ich es verstehe, hat dieses Wort in der jüdischen Volksseele bloss eine Bedeutung: es ist ein Nationalstaat, ein Staat mit einer überwiegend jüdischen Mehrheit, wo der jüdische Wille über die Formen und die Wege des gesamten Lebens beschliesst.

„Judenstaat ist Mehrheit“

Die Geburtsstunde des Judenstaates setzt der Revisionismus mit dem Augenblicke fest, da die Juden in Palästina die Mehrheit der Bevölkerung erlangen. Jabotinsky drückt dies in seiner Rede auf dem 17. Zionistenkongress (Basel, 1929) wie folgt aus:

Wir finden, dass der Kern des Begriffes Judenstaat in zwei Momenten liegt: erstens ethnische Mehrheit des jüdischen Elementes in der Bevölkerung des Landes und zweitens: Selbstregierung... Das Moment der Selbstregierung, der Souveränität ist ein elastisches Moment... Ein Moment aber ist unelastisch: es ist oder ist nicht. Und das ist die numerische Mehrheit. Das Land wird zum Judenland in dem Moment, wo es die jüdische Mehrheit hat.

Gegen die Araber

In seinen beiden Definitionen, die er — mehr vorsichtig als politisch — der „jüdischen Volksseele“ zuschreibt, bringt Jabotinsky deutlich zum Ausdruck, dass er den Judenstaat nur verwirklicht sieht, wenn die in ihm lebenden Araber ein beherrschtes Element werden. Daraus ergibt sich zwangsläufig für die ganze politische Auffassung der Revisionisten, dass sie irgendwelche Kooperation mit den Arabern erst gar nicht ins Auge fassen, wie auch aus Jabotinsky's Aufsatz „Die eiserne Wand“ (Rasswjet, deutsche Ausgabe, 1925) hervorgeht:

Die zionistische Kolonisation muss man entweder einstellen oder sie gegen den Willen der einheimischen Bevölkerung weiterführen. Sie kann daher nur unter dem Schutze einer von der einheimischen Bevölkerung unabhängigen Macht — einer eisernen Wand —, die die einheimische Bevölkerung nicht durchbrechen kann, weitergeführt und entwickelt werden. Darin besteht unsere ganze arabische Politik... Von einer freiwilligen Versöhnung der palästinensischen Araber mit uns kann keine Rede sein: weder jetzt, noch in absehbarer Zukunft.

Eine reale Politik, die den Staat nicht im luftleeren Raum konstruiert, sondern in einem bewohnten Land aufbauen soll, muss eine solche These selbstverständlich als unakzeptabel bezeichnen. Denn die Araber sind nun eben aus Palästina nicht wegzudenken und der Aufbau des jüdischen Palästina muss mit ihnen rechnen.

Da nun die Revisionisten den Judenstaat gegen die Araber aufbauen wollen, müsste sich ihre Politik naturgemäss an England anlehnen; und tatsächlich fusst ihre politische Theorie auf einer Art Bündnis mit England gegen die Araber. Sie argumentieren immer wieder, dass der Zionismus für die britische Orientpolitik ein wertvoller, ja notwendiger Bundesgenosse sei und dass daher England durch entsprechende demonstrative Methoden dazu gebracht werden könne, die zionistischen Forderungen in weitgehendem Masse zu unterstützen.

Anlehnung an England

Die Wirklichkeit lässt freilich die Annahme berechtigt erscheinen, dass England niemals eine Politik betreiben wird, die offensichtlich gegen die Araber gerichtet ist. Denn es hat nicht bloss mit den 750.000 Arabern Palästinas zu rechnen. Es kann daher nur eine politische Konzeption geben: die möglichste Uebereinstimmung der Interessen sämtlicher drei Faktoren (Juden, Araber, England) für das zionistische Ziel zu benutzen.

Die politische Theorie der Anlehnung an England wird allerdings durch die politische Praxis des Revisionismus fast täglich widerlegt. Statt der Kooperation mit England betreiben die Revisionisten eine Taktik hysterischen Geschreis gegen England, das immer wieder in die Drohung ausklingt, den Engländern das Palästinamandat zu entziehen. Jabotinsky selbst hat für diese Weisheit den Ausdruck „letztes Experiment“ geprägt, indem er auf der 4. Weltkonferenz der Revisionisten in Prag (1930) erklärte:

Das „letzte Experiment“

Die zehn Jahre des ersten Experiments sind abgeschlossen. Die nächste Periode, der wir entgegengehen, ist die Periode des letzten Experiments, das wir mit England machen können...

Und die Revisionisten, die noch auf ihrer 3. Weltkonferenz (Wien, 1928) erklärt hatten, dass „das Ziel der Errichtung eines Judenstaates durchaus nicht im Widerspruch mit der Idee eines jüdischen Palästina stehe, das sich eventuell einem britischen Commonwealth of Nations als siebentes Dominion anschliessen kann“, sind gar bald anderer Ansicht geworden. In seiner Broschüre „Judenstaatszionismus“ (1933) sagt Dr. Schechtmann:

Wenn England das von der zionistischen Bewegung statuierte gemeinsame Interesse an der Errichtung des jüdischen Gemeinwesens nicht anerkennt, ... so würde die Errichtung der jüdischen nationalen Heimstätte unter dem jetzigen Mandatssystem unmöglich sein. Dann würde England sein formales und moralisches Recht verlieren, das Mandat über Palästina auszuüben. Dann könnte eine Lage entstehen, in der das Interesse des jüdischen Volkes an der Fortdauer des britischen Mandates erlischt.

Diese Taktik mutet geradezu kleinkinderhaft an. Wenn England die Bedeutung des Bündnisses, das ihm die Revisionisten aufdisputieren wollen, nicht gebührend würdigt, dann droht man ihm eben damit, „nicht mehr mitzuspielen“ — und basta! Uebersehen wird einzig und allein die Kleinigkeit, dass England das Mandat nicht von den Revisionisten, sondern — vom Völkerbund erhalten hat, wo vorläufig noch der englische Einfluss den revisionistischen überwiegt.

In diese politische Taktik haben sich die Revisionisten so verbohrt, dass sie in der letzten Zeit in Palästina für non-cooperation mit den Engländern Propaganda machen.

Eine konsequente revisionistische Politik könnte nur einen Leitgedanken haben: sie geht mit den Engländern gegen die Araber, wie es die Revisionisten in der Theorie verlangen. Aber sich den Engländern zur „Pazifizierung“ der Araber anzubieten, zugleich aber in Palästina non-cooperation-Politik zu betreiben, ist unmöglich. Eine solche Politik kann lediglich zu dem Erfolg führen, dass sowohl England als auch die übrige politische Welt, soweit sie an der zionistischen Sache interessiert ist, den Eindruck bekommen muss, eine solche Politik sei nicht ernst zu nehmen.

Den Charakter leerer Demonstration tragen sämtliche politischen „Aktionen“ der Revisionisten, die sie in den letzten Jahren unternommen haben, obwohl sie wissen, dass einzig und allein die im Mandat anerkannte Jewish Agency berufen ist, im Namen des jüdischen Volkes, was Palästina betrifft, politisch zu handeln. Eines der krassesten Beispiele solch wertloser demonstrativer Gesten ist die

sogenannte Petitionsbewegung, welche die Revisionisten anfangs 1934 begonnen haben. Durch jüdische Massenpetitionen an die Regierungen der von Juden bewohnten Länder, an Grossbritannien und den Völkerbund soll angeblich England zur strengen Erfüllung der Mandatspflichten verhalten und Palästina für eine jüdische Masseneinwanderung geöffnet werden.

Schon der Text dieser Petition, den die einzelnen Juden zu unterschreiben haben, bedeutet ein frivoles Spiel mit der jüdischen Existenz; denn es heisst dort:

Die schwierigen Bedingungen meiner Existenz und die Ausichtslosigkeit der Lage, in der ich mich befinde... stellen... keinen Ausnahmefall in der jüdischen Bevölkerung unseres Landes dar... Die einzige Möglichkeit, mein Leben und das Leben meiner Nächsten neu aufzubauen... besteht in meiner Auswanderung nach Palästina.

Wer eine solche Erklärung unterfertigt, gibt damit einen völligen Verzicht auf seine Galuthexistenz kund, ohne die Sicherheit der Aufnahme in Palästina zu haben. Denn selbst wenn die Tore Palästinas weit geöffnet wären, könnte das Land nicht mit einem Male eine solche Masse von Juden aufnehmen, dass eine allgemeine Liquidation der jüdischen Galuthpositionen gerechtfertigt wäre.

Um also eine politische Demonstration in Szene zu setzen, spielt der Revisionismus in verantwortungsloser Weise mit der Existenz der ohnehin genug verelendeten jüdischen Massen. Und dieses frevelhafte Spiel hat neben der bewussten Absicht, das Prestige der Zionistischen Organisation zu untergraben (worüber später ausführlich gesprochen werden soll), in erster Linie einen eigensüchtigen demagogischen Zweck:

Papier ist bekanntlich geduldig und man kann darauf so viel Unterschriften malen, als Platz vorhanden ist. Es ist schon heute sicher, dass die Revisionisten auf eine Massenbeteiligung hinweisen werden. Schon während der Petitionszeit operieren sie mit Teilresultaten, die um so phantastischer werden, je weniger sie kontrollierbar sind, und die in der Wirklichkeit selbstverständlich nie erzielt werden können. Der Zweck ist klar: die Revisionisten wollen mit diesen Ziffern der jüdischen Oeffentlichkeit vor-täuschen, dass hinter ihnen eine ungeheure Masse stehe. Es wird also ein plumper Betrug vorbereitet, der sich würdig den letzten Wahlen für den deutschen Reichstag an die Seite stellt. Ueberall und auch hier führt eine Politik, die nicht von dem Gefühl der Verantwortung getragen ist, auf die Bahn der Gewissenlosigkeit.

2. Militärische Romantik

Eines der populärsten Schlagworte der Revisionisten ist das Wort: Legion. Ihre Propaganda umgibt dieses Wort mit einem gewissen romantischen Nimbus, der aus der Requisitionskammer des Weltkrieges bezogen ist. Damals haben einige Völker, die ihre nationalen Aspirationen verwirklichen wollten, eigene militärische Formationen aufgestellt, und es gab, wie ja allgemein bekannt ist, auch jüdische Legionen.

Um nun für die Legionsfrage den nötigen romantischen Nimbus zu haben, stellen die Revisionisten die Sache so dar, als ob der jüdische „Kriegserfolg“ — die Balfourdeklaration — vorwiegend ein Verdienst dieser jüdischen Legionen wäre. Jabotinsky schreibt in einem Aufsatz „Die Bedeutung der jüdischen Legion“ (Hamischmar, August 1932):

Zieht man bloss die Kriegsepoche in Betracht, so gebühren 50 Prozent des Verdienstes an der Balfourdeklaration der Legion... Wornin hat die zionistische Bewegung in jener Kriegszeit Ausdruck gefunden? Sie war flügelarm, paralytisch, stand ihrem ganzen Wesen nach ausserhalb des Brennpunktes einer Kriegswelt mit ihren Kriegsregierungen. Nur eine einzige Kundgebung des zionistischen Willens war imstande, die Grenze dieses Gesichtskreises zu erweitern, zu beweisen, dass der Zionismus auch im Kriege lebt und zu Opfern bereit ist. Das war die Legionsbewegung.

Abgesehen davon, dass diese Erklärung Jabotinsky's den faktischen Gang der politischen Geschehnisse, die zur Balfourdeklaration führten, völlig unbeachtet lässt, beruht die ganze Begründung des Revisionistenführers auf historischen Unrichtigkeiten. Die einzige jüdische Formation, die vor der Balfourdeklaration bestand, war bekanntlich die Maultiertruppe, die auf Gallipoli verwendet wurde. (Bei dieser Gelegenheit sei Herrn Jabotinsky in Erinnerung gebracht, dass er selbst dieser von Josef Trumpeldor begründeten Legion anzugehören sich weigerte, dass er, Jabotinsky, im März 1920, als Josef Trumpeldor mit einem Häufchen Arbeiter Palästinas nördlichste Judensiedlung Tel-Chaj gegen arabische Banden verteidigte, mit leeren Reden gegen die Aussendung einer Hilfs-expedition nach Tel-Chaj sprach, dass aber nachher Vladimir Jabotinsky diesen Josef Trumpeldor, den er zwei Mal verraten hatte, als eine Art revisionistischen Parteiheligen usurpiert hat, obwohl Trumpeldors Wesen und Anschauungen dem Revisionismus in allem und jedem entgegengesetzt sind.)

Die aus palästinensischen und amerikanischen Juden gebildete Legion, an deren Entstehung Jabotinsky keinen Anteil hatte, sowie die aus Whitechapel rekrutierten jüdischen Legionäre (die Jabotinsky anwarb) traten erst nach der Erlassung der Balfourdeklaration in Erscheinung, sodass sie schon aus diesem Grunde für die Erlangung derselben unmöglich den Ausschlag geben konnten.

Aber auch sonst übertreiben die Revisionisten absichtlich die Bedeutung dieser im Kriege aufgestellten Legionen, um dadurch Argumente für ihre politische Forderung nach neuerlicher Aufstellung einer jüdischen Truppe in Palästina zu gewinnen. Für diese Forderung werden von ihnen je nach Bedarf zweierlei Begründungen gegeben, die eine, offenbar für massvollere Gemüter bestimmt, heisst: die Legion als Selbstschutz, die andere: die Legion als politischer Faktor.

Nehmen wir diese beiden Begründungen für die angebliche Notwendigkeit einer Legion etwas schärfer unter die Lupe!

Niemand leugnet, dass ein Selbstschutz für die Juden *Selbstschutz* in Erez Israel notwendig ist. Diese Erkenntnis ist keine Erfindung der Revisionisten. Schon vor und auch im Kriege haben die jüdischen Arbeiter als erste zum Schutze der palästinensischen Siedlungen Formationen gebildet. Darüber sagt Moscheh Smilansky im „Haarez“ vom 4. III. 1920:

Die Schöpfer der ersten jüdischen Legion sind Arbeiter, Menschen, die nach der Dienstentlassung zu Pflug und Spaten zurückkehren werden. Das ist ein Symbol.

Auch nach dem Kriege hat die palästinensische Judenschaft, vor allem ihr arbeitender Teil, nicht die Ratschläge des Herrn Jabotinsky abgewartet, um für ihre Sicherheit zu sorgen. Das einzige Neue, was Jabotinsky getan hat, ist, dass er über den Selbstschutz redet. Ob es besser ist, den Selbstschutz systematisch durchzuführen, wie dies der palästinensische Jischuw mehrfach getan hat, oder über ihn zu reden wie Herr Jabotinsky, das möge dem Urteile der klar denkenden Leser überlassen bleiben. Soweit es sich aber um die grundsätzliche Frage eines Selbstschutzes in Palästina handelt, rennen die Revisionisten offene Türen ein.

Bleibt noch die Frage, ob für den Selbstschutz die gegenwärtige unsichtbare Organisation durch eine für die Öffentlichkeit deutlich sichtbare Legion ersetzt werden soll.

Diese Frage ist entschieden zu verneinen. Wenn in Erez Israel heute oder morgen bewaffnete jüdische Formationen sichtbar würden, so wäre die unausbleibliche Folge, dass übermorgen die übrige Bevölkerung gleichfalls bewaffnete Formationen auf die Strasse schicken würde. Es würde der Zustand erreicht werden, der uns aus der Geschichte der letzten Jahre verschiedener europäischer Völker nur zu gut bekannt ist und sich überall so grauenvoll ausgewirkt hat: uniformierte Schutztruppen, ursprünglich vielleicht als solche gedacht, allmählich aber sich zu Trägern des Bürgerkrieges entwickelnd.

Das zweite Argument, das die Revisionisten für eine jüdische Legion ins Treffen führen, ist: die Legion als politischer Machtfaktor. Es wird gesagt, die Errichtung einer bewaffneten jüdischen Formation würde es den Engländern bei ihren Massnahmen zur Förderung der jüdischen Kolonisation leichter machen, den Widerstand der Araber unbeachtet zu lassen; die Engländer hätten es dann nicht nötig, für die Interessen der Juden sich und ihre Leute zu exponieren und gegebenenfalls zu Krüppeln schienen zu lassen. Daher solle eine solche jüdische Legion auf Kosten der Juden errichtet werden. Theoretisch begründet dies Jabotinsky in seiner im Jahre 1926 erschienenen Broschüre „Was wollen die Zionisten-Revisionisten?“ wie folgt:

Jede Kolonisation in der Weltgeschichte musste mit dem Widerstande der Eingeborenen rechnen und Palästina ist keine Ausnahme...

Die Balfourdeklaration wurde nie so gemeint und nie so verstanden, dass auch irgendein Teil der Kosten der jüdischen Kolonisation vom englischen Volke getragen oder bestritten werden sollte. Englands Verpflichtung beschränkt sich auf Uebernahme der politischen Verwaltung und auf Schaffung von solchen politischen, administrativen und ökonomischen Bedingungen, welche die Errichtung der jüdisch-nationalen Heimstätte sichern... Jeder Schilling Geld, jeder Tropfen Schweiss oder Blut, der für jüdische Kolonisation erforderlich sein mag, muss ausschliesslich den Juden selbst zur Last fallen.

In eine klare Sprache übersetzt heisst dies: die Revisionisten erklären sich bereit, den Engländern die Sorge um die Erhaltung einer Ordnungstruppe im Lande abzunehmen, und versprechen sich davon als Gegenleistung vollkommene Freiheit des Handelns gegenüber den Arabern.

Diese Forderung ist unmöglich zu erfüllen und die Rechnung der Revisionisten falsch. Selbst die den Juden wohlwollendste Auslegung des Palästinamandates kann nicht dazu führen, dass Palästina von den Engländern.

die auf ihre mohammedanischen Untertanen immerhin einige Rücksicht zu nehmen haben, offenkundig gegen die Araber des Landes verwaltet werde.

Aber selbst wenn England auf diese geradezu absurde Idee einging, könnten die Juden niemals ohne die schwerste Bedrohung ihrer eigenen Interessen eine so offenkundig antiarabische Demonstrationspolitik machen. Eines der wichtigsten Probleme des Aufbaues eines jüdischen Gemeinwesens in Palästina ist die Verständigung mit den Arabern des Landes, die früher oder später — besser früher als später — gefunden werden muss. Eine jüdische Legion als politischer Machtfaktor würde von allem Anfang den Weg zu einer solchen Verständigung für immer verammeln.

Realpolitisch ist also der revisionistische Legionsgedanke wertlos und, wie wir gezeigt haben, sogar schädlich und gefährlich. Es handelt sich eben — wie in der ganzen revisionistischen Politik — wieder um eine demonstrative Geste. Wie gewissenlos aber das Spiel mit diesem Gedanken ist, zeigt am besten das, was Jabotinsky auf der revisionistischen Konferenz in Wien (August 1931) in seinem Schlusswort zur Generaldebatte über die Legionsfrage sagte:

Die Wolken am Horizont sehen so aus, als ob ein Sturm zu erwarten sei. Wir müssen uns auf ihn vorbereiten und ein Kapital in dem Händen haben — die Legion —, um es im gegebenen Moment anbieten zu können. Das ist unsere Hauptaufgabe für die kommende Zeit, man mag über Militarismus denken, wie man will.

Wie man sieht, ist Herr Jabotinsky bereit, jüdische Menschenleben im kommenden Kriege an den Meistbietenden zu versteigern! Das also ist unsere Hauptaufgabe! Menschenleben stehen heute eben niedrig im Kurse. Aber der Einsatz, mit dem Herr Jabotinsky in geradezu verbrecherischer Weise spielt, ist die Existenz des jüdischen Volkes auf eigener Erde!

3. Wirtschaftsdilettantismus

Da der Revisionismus vorgibt, dass seine „Theorie“ auf alle im Rahmen des Palästinaaufbaues auftauchenden Fragen Antwort zu geben in der Lage sei, fühlt er sich bemüssigt, sein Programm auch mit einem wirtschaftlichen Teil auszustatten.

Anti-arabische Demonstrationspolitik

Handel mit Menschenleben

Schechtmanns Wirtschaftsprogramm

Ihrer Schwäche bewusst, vermeiden die Revisionisten für gewöhnlich Erörterungen über Wirtschaftsfragen. Da man aber den eigenen Leuten etwas dieser Art vorsetzen muss, werden auf verschiedenen revisionistischen Konferenzen doch hin und wieder Wirtschaftsprogramme vorgelegt. Eines der letzten stammt von J. Schechtmann und wurde auf der 3. Konferenz der Union der Zionisten-Revisionisten in Wien im Dezember 1928 formuliert.

Schon im 1. Abschnitt beginnt es mit folgenden paradoxen Thesen:

Es ist unsere Ueberzeugung, dass in der Kolonisation Palästinas die Politik es ist, die die Oekonomie entscheidet. Fragt man daher, welches unser ökonomisches Programm sei, so lautet unsere Antwort: unser politisches Programm ist zugleich unser ökonomisches Programm. Grundlegende Aenderungen in der wirtschaftlichen Struktur sind nur möglich, wenn grundlegende Aenderungen der politischen Lage durchgeführt werden.

Die Grundsätze, die Herr Schechtmann hier anführt, muten so an, wie jene humorlosen Aphorismen, die man erhält, wenn man irgendein bekanntes Sprichwort umdreht. Ebenso leicht hat es sich Herr Schechtmann gemacht: denn in der ganzen Welt ist es die Wirtschaft, die die Politik entscheidet, und nicht umgekehrt. Die Revisionisten stellen sich wahrscheinlich vor, dass es genüge, wenn sie ihr politisches Programm längere Zeit in die Welt hinausschreien, dann werden sich die Wirtschaftsgesetze davon beeinflussen lassen. Da aber Trompetenschall auf ökonomische Gesetze nicht so wirkt wie auf die Mauern von Jericho, wird sich der zitierte Grundgedanke des revisionistischen Wirtschaftsprogrammes, bei dem wieder einmal der Wunsch Vater des Gedankens gewesen ist, kaum verwirklichen lassen.

Ein anderer Grundgedanke des Schechtmann'schen Kolonisationsprogrammes wird in folgendem Satz zum Ausdruck gebracht:

Die eigentliche Kolonisation in Stadt und Dorf wird auf der Grundlage der Privatinitiative und des wirtschaftlichen Kredits geführt. Die zionistische Organisation und deren Fonds unterstützen bloss die Privatinitiative, kolonisieren aber selber nicht.

Die allein-selig-machende Privatinitiative

Das ganze kolonisatorische Problem Palästinas besteht darin, ein Land, das bereits besiedelt ist, durch weitgehende Ameliorierung und Intensivierung der Wirtschaft für eine möglichst grosse Zahl von Menschen aufnahmefähig zu machen. Dies erfordert Investitionen, die sich, wie die Erfahrung in aller Welt lehrt, nicht in kurzer Zeit bezahlt machen. Deshalb wendet sich nirgends die Privatinitiative solchen Aufgaben zu, da sie ihrem

Wesen zufolge auf eine schnelle und stetige Verzinsung des investierten Kapitals Wert legt. Wie stellt sich also Herr Schechtmann die Erfüllung dieser Aufgaben durch die Privatinitiative vor?

Für den öffentlichen Kredit haben die Revisionisten den Vorschlag einer Anleihe gemacht und tun so, als ob sie diesen Plan erfunden hätten.

In Wahrheit ist die Frage einer Anleihe für das Auf- *Die Anleihe*
bauwerk schon seit ca. 1920 in der zionistischen Organisation wiederholt diskutiert worden. Vor der Gründung des Aufbaufonds (Keren Hajessod) wurde bereits erwogen, die Aufbaumittel durch eine jüdische Nationalanleihe aufzubringen. Im Laufe der folgenden Jahre hat die Anleihefrage wiederholt die Kongresse und die Exekutive beschäftigt. In Kürze sei auf die Kongressreferate zu dieser Frage, besonders das von Arlosoroff auf dem XVII. Kongress verwiesen sowie auf die Bemühungen, die unsere Vertretung beim Völkerbund in Genf in dieser Hinsicht schon mehrfach gemacht hat.

Den schwierigsten Punkt bei der Frage einer Anleihe bildet immer und überall die Frage der Sicherheit. Es ist bekannt, dass Staaten, die weit bessere Sicherheiten zu bieten in der Lage sind als der „Judenstaat unterwegs“, heute keine Anleihen erhalten können.

Die Revisionisten machen sich aber die Sache sehr einfach: Sie erklären kurzerhand die Bodenreserve, *Die fiktive Bodenreserve*
die durch Enteignung von Böden in Palästina erst geschaffen werden soll, als Sicherheit für die jüdische Kolonisationsanleihe. Wieder ein Beweis, dass die Methoden revisionistischer Propaganda allenthalben dieselben sind: auf Voraussetzungen, die nicht vorhanden sind, Schlüsse aufzubauen, die dann nichts anderes darstellen als Wunschträume.

Ebenso rein demagogisch und bloss auf Propagandawirkung zugeschnitten, doch ohne die geringste Bedachtnahme auf die Realitäten des Lebens ist die Stellung der Revisionisten zum schwierigen Problem von Arbeit und Kapital im Aufbauwerk, für dessen Lösung sie die nicht sehr originelle, aber wohlklingende Parole vom „Monismus“ ausgegeben haben.

In seinem bereits erwähnten Referat deklamiert Herr Schechtmann (a. a. O. S. 17 f.):

Jüdische Arbeit und jüdische Mehrheit sind gleichbedeutend. Deshalb ist jedes Hindernis, das dem jüdischen Arbeiter in den den Weg gestellt wird, Arbeit zu erhalten — ein Attentat auf die Verwirklichung des Zionismus. Das Herabdrücken der Löhne, die

Exploitation des jüdischen Arbeiters, dessen Boykott oder Arbeitssperre müssen als Nationalverrat gewertet werden. — Der Zufluss von Privatkapitalien ins Land ist im gleichen Masse eine unbedingte Voraussetzung der Kolonisation: die Rentabilität von Privatunternehmen ist aber für den Kapitalienzufluss unumgänglich. Deshalb ist auch jeder Kampf gegen die normale Rentabilität des Privatkapitals ein Verbrechen gegen den Zionismus.

Der
Schwindel
vom
„Monismus“

In diesen kurzen Absätzen werden mit einer geradezu verblüffenden Leichtigkeit zwei Thesen als gleichwertig nebeneinander gestellt, die das soziale Problem der gesamten Menschheit in sich schliessen, jenes soziale Problem, an dem sich die Völker die Zähne ausgebissen haben, ohne es bisher zur Lösung zu bringen. Herr Schechtmann erledigt dieses Problem in einigen knappen Zeilen, und es hat den Anschein, als ob der revisionistische Nationalökonom keine Ahnung davon hätte, dass das Problem erst dort anfängt, wo er aufhört!

Denn um die Interessen der Arbeiter rein und unverfälscht zu wahren, ist es nahezu unmöglich, die Interessen des Kapitals sich voll auswirken zu lassen, und umgekehrt. Im jüdischen Palästinaaufbau besteht das Problem darin, diese beiden einander widerstreitenden Interessen in Einklang zu bringen, ohne dass sich Reibungen über das natürliche Mindestmass hinaus ergeben. Auf dieses wesentliche Moment geht der Revisionismus überhaupt nicht ein. Er begnügt sich mit dem Vorschlag auf Schaffung einer nationalen Schiedsgerichtsbarkeit in Arbeitsdingen. Dieser Vorschlag stammt, wie fast alles, was die Revisionisten an sogenannten Programmpunkten aufstellen, nicht von ihnen. Schon im Jahre 1914 haben die Vertreter der palästinensischen Arbeiterschaft von der zionistischen Exekutive die Schaffung einer nationalen Instanz für die Regelung aller Arbeitsfragen gefordert und zur Zeit der vierten Alijah (1925), als die jüdische Privatwirtschaft in Palästina einen lebhaften Aufschwung nahm, wurde diese Forderung von Dr. Arthur Ruppin aufgenommen. Beide Male scheiterte die Verwirklichung des Vorschlages an dem Widerstande der Arbeitgeber, 1914 an dem der Kolonisten, deren Vertreter Moscheh Smilansky war, 1925 an dem der Industriellen (vergl. B. Kaznelson, „Der Zionismus am Scheidewege“, Berlin 1933).

Aber der von den Revisionisten eingebrachte Vorschlag der nationalen Schiedsgerichtsbarkeit gibt noch keine Antwort auf die oben formulierte Grundfrage. Denn die Schiedsgerichtsbarkeit ist eine Prozedur

und mit der blossen Forderung ihrer Einführung ist nichts gesagt über die Grundsätze, nach denen im Wege des schiedsgerichtlichen Verfahrens der Interessenausgleich zwischen Arbeit und Kapital erfolgen soll.

Zum Grundsätzlichen des Problems hat sich Jabotinsky ursprünglich durchaus nationalökonomisch und sozial denkend geäußert. Denn in seiner Broschüre „Was wollen die Zionisten-Revisionisten“ (Paris, Verlag Impri-merie Polyglotte, 1926) sagt er:

Den Klassenkampf innerhalb der palästinensischen Judenheit halten wir für eine unvermeidliche und auch für eine gesunde Erscheinung. Es ist auch mit Genugtuung zu vermerken, dass der Pathos dieses Kampfes in Palästina sich nicht wie anderswo im Streite um schon vorhandene Werte ausdrückt, sondern vielmehr in der Schaffung neuer Werte, wobei die Arbeiterschaft Kwuzoth und kooperative Gewerbeanstalten, der Mittelstand private Unternehmungen baut. Es mag heute als Mode gelten, für oder gegen eine dieser Aufbaumethoden Stellung zu nehmen. Das lehnt der Revisionismus entschieden ab und weigert sich grundsätzlich, mit den einen den „Bankrott der Kwuzoth“ festzustellen oder mit den anderen auf die vierte Alijah zu schimpfen. Die Energie derjenigen Jugendkreise, die sich zur Arbeiterideologie bekennen, kann sich nur in der Schaffung von sozialistisch angehauchten Lebensformen ausdrücken. Dies ist eine psychologische und organische Tatsache, die man mit keinen Argumenten in der Welt ändern kann. Darauf gibt es für den zionistischen Staatsgedanken nur eine Antwort: Der Arbeiter soll sein eigenes Dasein in Palästina so bauen, wie es ihm passt, und die zionistische Bewegung muss ihn dabei unterstützen. Jede Form des Aufbaues ist lebensberechtigt, jede verdient Unterstützung.

Von dieser Verherrlichung des Klassenkampfes ist *Die Klassen-*
Jabotinsky heute, nach kurzen 8 Jahren, ebenso meilen-*kampf-*
weit entfernt wie das Wirtschaftsprogramm Schechtmanns *gegner*
von der Realität des palästinensischen Lebens. Erinnern wir uns nur, dass es heute die Revisionisten sind, die alles tun, um die Stellung des jüdischen Arbeiters in Erez Israel zu erschweren, die seinen Lohn drücken, sich mit kapitalistischen Gruppen verbünden, welche den jüdischen Arbeiter, ja die jüdische Arbeit aussperren. Die Revisionisten scheinen gar nicht zu merken, dass diese ihre Haltung eben dem entspricht, was Schechtmann in seinen Thesen als Nationalverrat und Verbrechen am Zionismus gebrandmarkt hat.

Aber in Wirklichkeit ist die Formulierung des Herrn Schechtmann, die das soziale Programm des Revisionismus darstellt, wiederum eine demagogische Taschenspielerlei: mit seiner Janusformel kann man nach Belieben operieren, bald nach der kapitalistischen Seite hin, bald zu den Arbeitern gewendet. Man kennt diese Methode zur

Genüge aus dem „sozialen Programm“ des deutschen Nationalsozialismus!

Es hat sich denn auch bald herausgestellt, dass der Revisionismus in der Praxis sein soziales Programm rasch aus dem Gedächtnis verlor, um es schliesslich gänzlich zu verleugnen. Bereits im Jahre 1932 verkündet Jabotinsky (Rasswjet, 3. X. 1932):

Als aufrechter Mann und Schriftsteller nehme ich von dem Begriffe Streikbrecher das Schandmal ab. Was geht es uns an, wenn die Histadruth einen Streik proklamiert? Es ist keine Schande, Deserteuren zu folgen. Das ist eine Ehre und keine Schmach.

Hier spricht bereits jener Jabotinsky, der die Parole ausgegeben hat: „Die Histadruth brechen... ja, brechen!“ (Hajnt, 4. XI. 1932). Und so schreibt er denn im „Judenstaat“ vom 19. I. 1934:

Ich frage heute: wäre es wirklich eine so gewaltige Sünde, an das Brechen der Histadruth zu denken? Ich will hier nicht darüber sprechen, ob das eine leichte oder schwere Aufgabe wäre (für unmöglich halte ich sie jedenfalls nicht), nein, zunächst einmal nur prinzipiell gedacht: ist es für den Zionismus, für Palästina, für unser ganzes Volk gut, dass in unserem Lande eine solche Körperschaft wie die Histadruth existiere?

Da Jabotinsky diese letzte rhetorische Frage verneint, leitet er die Gründung einer eigenen revisionistischen Arbeiterorganisation ein. Welchen Zweck eine solche „nationale Arbeiterorganisation“ verfolgt, das hat Jabotinsky bereits ein Jahr früher in einem Artikel im „Rasswjet“ vom 6. XI. 1932 vorweggenommen:

Die Selbständigkeit der neuen „nationalen“ Arbeiterorganisation wird besonders da zum Ausdruck kommen, wo die alte Arbeiterorganisation einen Streik proklamieren wird und die nationalen Arbeiter es nicht als ihre Pflicht betrachten werden, sich an ihm zu beteiligen.

Die praktischen Folgen dieser allmählich bis ins Pathologische gesteigerten Kampfstellung gegen jene Histadruth, die ein palästinensischer Revisionist, Herr Weinschall, noch im Jahre 1927 als den „gesunden Kern des Jischuw“ bezeichnet hat, haben nicht auf sich warten lassen. Erinnern wir uns nur: Wer unterstützt die jüdischen Pflanzler in ihrem Kampf gegen die jüdischen Arbeiter? Die Revisionisten. Wer hat in Kfar Saba die Solidarität der jüdischen Arbeiter gegen das Eindringen arabischer Arbeitskräfte gebrochen? Die Revisionisten. Wer untergräbt durch Schaffung von gelben Gewerkschaften die Schlagkraft der Arbeiterschaft im Kampf um die jüdische Arbeit? Die Revisionisten.

Diese wenigen Beispiele genügen wohl, um den wirtschaftlichen Dilettantismus und sozialen Schwindel der Revisionisten zu entlarven. Ihr Führer Jabotinsky hat, wohl ohne es zu wollen, auf der revisionistischen Konferenz in Wien (1931) ein wahres Wort gesprochen:

Wir haben auf alle Fragen des jüdischen Lebens eine Antwort gegeben, bis auf die praktische Kolonisationstätigkeit in Palästina. Was da zu tun ist, weiss ich nicht, ich bin kein Fachmann. Vielleicht muss man mit Versicherungen arbeiten, vielleicht anders.

Es ist richtig: sie wissen nichts, sie haben gerade auf die wichtigsten und brennendsten Fragen des Aufbaues keine Antwort, aber noch schlimmer — sie verwenden ihr Nichtwissen dazu, um eine verzweifelte und daher jeder Illusion gläubig erliegende Masse bewusst zu täuschen und zu verhetzen. Sie arbeiten eben mit „Versicherungen“!

4. Die Propheten der Anarchie

Das Jahr 1922 kann wohl als die Geburtsstunde des Revisionismus bezeichnet werden: Vladimir Jabotinsky sagt sich nach der Petljura-Affäre zum ersten Male von der zionistischen Organisation los.

Als Träger des in der Zwischenzeit formulierten revisionistischen Gedankens kehrt er dann vor dem XIV. Zionistenkongress (Wien, August 1925) in die Organisation zurück und erklärt von der Kongresstribüne:

Ich stehe hier in Canossa. Ich glaubte vor 4 Jahren, dass ich, wie manche Emigranten, mein Vaterland verlassen müsse, um im Ausland vielleicht noch besser dafür zu kämpfen. Als „Baal Teschuwa“ (Reuiger) stehe ich vor Euch. Dieser Kongress mag gegen mich oder für mich sein, das macht nichts aus, mit Euch habe ich eine Verständigungssprache, aber mit jenen kann ich nicht sprechen.

In der Rede auf diesem Kongress, der dieses Zitat entnommen ist, entwickelt Jabotinsky ein Programm, das durchaus auf die Arbeit innerhalb der Organisation zugeschnitten ist. Es ist ein aktivistisches Programm, wohl nicht von politischer Klarheit, aber im Wesentlichen positiv.

Im Laufe einer erschreckend kurzen Zeit wird aus dieser durchaus positiven Einstellung Jabotinsky's zur zionistischen Organisation das gerade Gegenteil: eine negative, im Verhältnis zur Gesamtorganisation und ihren

Sozialer Schwindel

Die Entwicklung zum Nihilismus

Der Sturm gegen die Histadruth

Die Revisionisten gegen die jüdische Arbeit

Institutionen mit geradezu grauenhafter Deutlichkeit nihilistische Stellung.

Bereits im Jahre 1930, auf der 4. Weltkonferenz der revisionistischen Union in Prag, spricht sich Jabotinsky für den Austritt aus der zionistischen Organisation aus und erklärt: „Mir fehlt bereits jede Sprache für die anderen Zionisten.“

Welch eine Wandlung in kurzen 5 Jahren!

Und nun werden immer deutlichere Symptome einer geradezu pathologischen Zerstörungswut gegenüber allen organisatorischen Faktoren, die sich der Zionismus seit Herzl in Palästina und in der Galuth geschaffen hat, sichtbar.

Schon wenige Monate nach der Prager Konferenz schreibt Dr. Wolfgang (von) Weisl („Haam“, 9. IV. 1931):

Gegen die Vertretung des Jischuw
Wir Revisionisten erkennen den Waad Leumi nicht an, für uns ist er nicht der Vertreter des Jischuw. Wir sind auf seine Befehle nicht angewiesen.

Und im November 1931 schleudert Jabotinsky selbst in seiner Zeitschrift „Chasit Haam“ (18. XI. 1931) der Organisation des palästinensischen Jischuw den „Get“ vor die Füße. Er schreibt:

Möglicherweise wird bald die Zeit kommen, da wir in Palästina aus der Knesseth Israel austreten werden und uns mit einem Aufruf an die Bevölkerung wenden werden — damit möglichst viele in unsere Fussstapfen gehen, damit die Assefat Hanicharim und der Waad Leumi die Möglichkeit verlieren, als Vertreter des gesamten Jischuw oder fast des gesamten Jischuw aufzutreten.

Diesem Programm der Zerstörung soll bald die Ausführung folgen: Seit 1931 sabotieren die Revisionisten die Knesseth Israel und sind vor ein paar Monaten aus dem Waad Leumi ausgetreten.

Der beschämende Moment auf dem Baseler Kongress (Juli 1931), da Jabotinsky seine Delegiertenkarte zerreisst und in den Saal wirft, in den er für die weitere Dauer des Kongresses nicht mehr zurückkehrt, während seine Gruppe bis zum Schluss an den Verhandlungen aktiv teilnimmt, ist symbolisch. Denn seither versucht Jabotinsky immer wieder, seine Gefolgschaft gegen den Kongress — die von Theodor Herzl geschaffene Welttribüne des jüdischen Volkes — aufzuputschen und seine Anhänger aus der Organisation hinauszumanövrieren.

Den ersten, allerdings noch unvollkommenen Erfolg seiner separatistischen Tendenzen erringt Jabotinsky in der Sitzung des Exekutivkomitees der revisionistischen

Union zu Calais im September 1931, deren Beschlüsse *Die Beschlüsse von Calais* sodann von der 5. Weltkonferenz der Union in Wien (29. VIII. bis 2. IX. 1932) ratifiziert werden. In Calais wird beschlossen:

Die Union der Zionisten-Revisionisten wirbt ihre Mitglieder in allen jüdischen und zionistischen Kreisen, unter der Voraussetzung, dass diese Mitglieder das Programm der Union annehmen, die hieraus entstehenden Pflichten erfüllen und sich der Disziplin der Union unterwerfen. Die Mitgliedschaft der Union der Zionisten-Revisionisten wird künftighin nicht auf Schekelzahler beschränkt.

Darnach steht es den Mitgliedern der Union der Zionisten-Revisionisten frei, der zionistischen Organisation anzugehören oder nicht. Doch sind sie, ob Schekelzahler oder nicht, ausschliesslich der Disziplin der revisionistischen Union unterworfen.

Die Revisionisten negieren also den selbstverständlichen Grundsatz, dass die Disziplin gegenüber der zionistischen Organisation der Gruppendisziplin vorangehen muss.

Es wird der unmögliche Zustand geschaffen, dass Beschlüsse der Gesamtorganisation für einen Teil derselben nur dann verbindlich sein sollen, wenn sie diesem Teil genehm sind. Das bedeutet die völlige Unterhöhlung jedes Prinzipes der Organisation.

Aber Jabotinsky will noch mehr — er steuert bewusst auf die vollständige Loslösung von der zionistischen Organisation hin. Den Gedanken an die Eroberung des Kongresses durch seine Gruppe gibt er auf — wohl in der Erkenntnis, dass es ihm nicht gelingen werde, die zionistische Masse für seine Anschauungen zu gewinnen — und erklärt (Deutsche Ausgabe des „Rasswjet“, Paris, 20. VIII. 1931):

Gegen die zionistische Disziplin
Unsere Forderung besteht darin, dass die Union der Zionisten-Revisionisten sich als unabhängige zionistische Organisation (UZO) proklamieren soll. Der Zusammenhang zwischen der neuen und der alten Organisation darf bloss symbolisch sein. Von irgendeiner wirklichen Teilnahme an der Tätigkeit der zionistischen Organisation (ZO), von irgendeiner Beeinflussung der Beschlüsse oder der Zusammensetzung der Exekutive darf keine Rede sein. Und nicht bloss muss jeder Gedanke an die Eroberung des Kongresses wegfallen, sondern auch der Weg zu diesem Gedanken muss tatsächlich abgeschnitten werden. An Stelle der Aufgabe der Eroberung muss eine neue und einzige Aufgabe treten: die selbständige Tätigkeit auf allen Gebieten des Zionismus.

Für seine Tendenz der völligen Trennung gibt Jabotinsky in derselben Nummer des „Rasswjet“ eine „ethische“ Begründung:

Vom sittlich-politischen Standpunkt rückt man zweifellos in eine unangenehme und verfälschte Situation, wenn man einerseits selbständige politische Arbeit leisten will, und zu gleicher Zeit andererseits formell ein Teil einer anderen auch politischen Organisation bleibt, die zudem noch auf das Monopol der politischen Vertretung des Zionismus Anspruch erhebt. Diese Situation wird besonders unbequem werden, wenn wir (was unvermeidlich ist) politische Schritte zu unternehmen gezwungen sein werden, die ganz oder teilweise die politische Linie der zionistischen Organisation durchkreuzen.

Hier wird Jabotinsky, ohne es zu wollen, zum Ankläger seiner eigenen Gruppe. Denn er erklärt es als unmoralisch, innerhalb einer Organisation politische Sonderaktionen zu unternehmen. Dieser Standpunkt primitivster politischer Sittlichkeit ist allerdings den Revisionisten höchst gleichgültig. Das beweisen ihre zahllosen politischen Eskapaden der letzten Jahre, von der völlig ungebetenen Deklaration für den Versailler Vertrag, die Jabotinsky in Polen losgelassen hat, bis zum Petitionsrummel.

Jabotinsky's Tendenz, das Band zwischen dem Revisionismus und der zionistischen Organisation zu zerreißen, wird nun immer deutlicher. Die Verbindung mit der zionistischen Organisation erscheint ihm bald als eine blosser Nützlichkeitsfrage. Er sagt selbst (Rasswjet, 1933, No. 4):

Der gesamte Fragenkomplex, ob ein Revisionist einen Scheckel nehmen und zum Kongress wählen soll, gehört in den Bereich der praktischen Berechnung. Es ist eine reine Nützlichkeitsfrage, die man in diesem Jahre so und in 2 Jahren ganz anders beantworten kann. Sie hat nichts mit Prinzipien und Weltanschauung zu tun... Es ist lächerlich, die Frage des Scheckels mit soviel Aufregung zu betrachten, als ob es eine Gewissensfrage wäre.

Diese Haltung, die nicht anders denn als zynisch bezeichnet werden kann, begegnet allerdings in Jabotinsky's eigenen Reihen gewissen Bedenken. Vor dem XVIII. Zionistenkongress (Prag, 1933) stellt er auf der Kattowitzer Revisionistenkonferenz einen Antrag, der nach den Worten seiner eigenen Leute auf eine Provokation des Zionistenkongresses hinausläuft. Gemäss diesem Antrag — so schreibt Robert Stricker, der eine Zeitlang in der Union der Revisionisten an führender Stelle stand, in der „Neuen Welt“ vom 21. IV. 1933

— sollte die revisionistische Fraktion auf dem bevorstehenden Kongress fordern, er möge selbst erklären, dass die Zionisten-Revisionisten nicht verpflichtet seien, seinen Beschlüssen und den Anweisungen der von ihm eingesetzten Behörden Folge zu leisten, wenn die Leitung der Union abweichende Beschlüsse schafft. Im

Falle der Ablehnung verpflichten sich die Revisionisten schon jetzt, den Zionistenkongress zu verlassen, aus der zionistischen Weltorganisation auszutreten und eine unabhängige zionistische Weltorganisation zu bilden.

Jabotinsky's Vorschlag, von dem Stricker in dem zitierten Artikel erklärt, dass er „jeden politischen Ernstes bar“ sei und „der zionistischen Wählerschaft eine politische Komödie vorspielt“, führt zu der bekannten Spaltung zwischen den Revisionisten und der späteren Judenstaatspartei. Er zeigt deutlich die Absicht Jabotinsky's, die demokratische Plattform des Zionismus lächerlich zu machen.

Doch seine Trennungsabsichten konnte Jabotinsky auch innerhalb seiner Gruppe nicht durchsetzen und er musste sich entschliessen, mit seinen Anhängern zum Kongress zu gehen. Und dieselbe Institution, die er noch vor kurzem vor der ganzen Welt lächerlich machen wollte, charakterisiert er in seiner unbegrenzten Wandlungsfähigkeit bald darauf, in einem Aufsatz in dem revisionistischen Blatte „Der Judenstaat“ von 8. IX. 1933 wie folgt:

Wie beschaffen meine Einstellung auch sein mag — ein Kongress ist immerhin die grösste Manifestation des jüdischen Lebens.

Ein Kongress ist bald zu Ende und der kleine Rückfall Jabotinsky's in die Treue zum Kongress und zur Organisation ist rasch überwunden. Es hat geradezu den Anschein, als wäre ihm die zionistische Weltorganisation ein Dorn im Auge, denn er findet immer neue Formeln, um seinen Anhängern den Gedanken der Zerstörung der Organisation schmackhaft zu machen.

In neuester Zeit schlägt er als Surrogat für die einheitliche Organisation die „freie Konföderation der souveränen Parteien“ vor. Am 1. XII. 1933 schreibt er im „Judenstaat“:

Der Grundfehler der zionistischen Weltorganisation liegt darin, dass sie bis auf heute eine einheitliche Körperschaft zu bleiben versucht... Die zionistische Weltbewegung kann künftighin nicht mehr als eine Gemeinschaft mit einer Leitung bestehen... Es gibt nur einen Weg, um die Einheit wenigstens teilweise zu retten. Das ist... die Umwandlung der Weltorganisation in eine freie Konföderation von souveränen Parteien.

Das ist alles, was der Führer der Revisionisten in dem Augenblick vorzuschlagen hat, da in allen Kreisen der zionistischen Bewegung die Erkenntnis von der Schädlichkeit der Parteienzerklüftung sich immer stärker Bahn hricht. Die hemmungslose Agitation und Hetzpro-

Die Sonderaktionen

Zerstörung der Organisation

Die Komödie von Kattowitz

paganda Jabotinsky's und seiner Anhänger hat diesen Zustand herbeigeführt — jetzt will er ihn gewissermassen in Permanenz erklären. Einen Zustand, den alle anderen als schädlich und gefährlich betrachten, empfindet er als die ihm gemässe Atmosphäre!

**Parteihader
in Perma-
nenz**

Eine solche zwiespältige Haltung, die einerseits auf völlige Loslösung von der zionistischen Organisation hinarbeitet, andererseits aber — offenbar weil Jabotinsky's Anhänger selbst den letzten Schritt nicht tun wollen — eine ehrliche, klare Trennung vermeidet, muss naturgemäss zur Anarchie führen. So befinden wir uns heute mitten in der Periode, da die Revisionisten alles als erlaubt ansehen, was ihnen gefällt, und ohne Scheu sabotieren, was zur zionistischen Organisation gehört.

Das markanteste Beispiel bildet der skandalöse Versuch der Revisionisten, in die Zertifikats-hoheit der Jewish Agency eine Bresche zu schlagen. Als im Oktober 1933 die Palästina-regierung der Jewish Agency eine Zahl von Zertifikaten zu wies, die hinter der Zahl der angeforderten Zertifikate weit zurückblieb und von allen Kreisen der zionistischen Organisation als ungenügend bezeichnet wurde, leistete sich Jabotinsky eine Geste, die nicht gerade politisch klug war, aber schön aussah: er verbot seinen Betarim, die Zertifikate anzunehmen, indem er am 8. XII. 1933 im „Judenstaat“ schrieb:

Unrein sind die Zertifikate der letzten Schedule, die uns die Mandatarbürokratie ins Gesicht geschleudert hat. Rühret sie nicht an, Ihr jungen Leute und Aeltern, ... schmeisset sie fort!

Aber wie ehrlich es dem Führer mit dieser Geste war, geht aus einem Aufsatz „Gesunde und ungesunde Einwanderung“ hervor, den Jabotinsky kurz vorher, am 17. XI. 1933 im „Judenstaat“ veröffentlicht hat. Dort heisst es:

Ich würde nicht damit einverstanden sein, dass Touristik und direkte Anforderung durch die Arbeitgeber für uns die einzige Methode der Einwanderungseinrichtung würde. Ich würde auch nicht einverstanden sein, dass die Rolle der Agency ganz aufhört, dass ihr das Recht auf eine gewisse Zahl von Zertifikaten genommen werde. Aber von hier bis zum heutigen Agency-monopol führt ein weiter Weg und dieses Monopol muss ein Ende nehmen.

Diese Absicht, das Zertifikatmonopol der Jewish Agency zu beseitigen, welches in der ganzen jüdischen Welt, auch von Nichtzionisten, wie z. B. von der Agudath Israel anerkannt ist, wird nun zu verwirklichen gesucht;

am 27. Oktober 1933 ergeht folgender Geheimbefehl der Leitung des „Betar“:

„Schilton Betar. Absolut vertraulich.
Befehl No. 60.

An die geehrten Oberführer des Betar.
Tei Chaj!

.... Der oberste Führer des Betar ordnet an, dass... 1. es jedem Mitglied des Betar unbedingt untersagt ist, sich an die Institutionen seines Landes mit der Bitte um Zertifikate, egal in welcher Form zu wenden, 2. jedes Mitglied, welches diesen Befehl übergeht, wird aus der Reihe des Betar ausgeschlossen. Sein Name wird in den Rundschreiben der Obersten Führung des Betar und, soweit möglich, in der Presse veröffentlicht werden. 3. In den Gruppen III und IV muss man allen Betarim klar machen, dass die ganze revisionistische Bewegung und der Betar mit dem Führer an der Spitze jetzt in der Front um den entscheidenden Kampf für eine gründliche Aenderung des Zertifikatsystems nach Erez Israel stehe; dass die Resultate dieses Kampfes das Schicksal des jüdischen Volkes und den Aufbau des Judenstaates entscheiden werden, dass es die heilige Pflicht jedes Betar sei, sich aktiv am Zertifikatboykott zu beteiligen.

Der oberste Führer des Betar und die oberste Führung melden hiemit an ihre Landesleitungen des Betar, dass, laut brieflicher Nachricht des Schilton und der Revisionistenzentrale in Palästina, eine Möglichkeit geschaffen wird, Einwanderungserlaubnisse von der Regierung direkt durch Anforderung der Arbeitgeber im Dorfe und in der Stadt zu erhalten. Seitens der „Bne Benjamin“ und der Gesellschaft „Hanotea“, welche eine bedeutende Zahl landwirtschaftlicher Arbeiter beschäftigt, hat man sich an die Zentrale der Revisionisten in Palästina gewendet, um den Vorschlag, von der Regierung direkt Zertifikate zu bekommen, zu prüfen. Sie (die Bne Benjamin und Hanotea) sind bereit, diese Zertifikate an Mitglieder des Betar und der revisionistischen Union weiterzugeben, wenn man ihnen nur die Namen der Leute bekannt gibt...

Dieses Geheimzirkular ist die schändliche Illustration zu der heroischen Geste der Zurückweisung der Jewish Agency-Zertifikate.

Auf diese Weise sollte das im § 2 des Immigrationsgesetzes der Palästina-regierung für einzelne Fälle vorgesehene Recht der direkten Arbeiteranforderung — vorgesehen für besonders qualifizierte Professionisten — dazu missbraucht werden, um die ohnehin geringe Zertifikatzahl der Jewish Agency noch stark zu vermindern.

Damit sollte ein Zustand herbeigeführt werden, in welchem die Jewish Agency über eine nur ganz geringfügige Anzahl von Zertifikaten verfügt, während die Revisionisten durch Ausbau des Anforderungsverfahrens sich zu Kontrolloren der Arbeitereinwanderung machen.

Gegen die jüdische Arbeit

Die revisionistische Leitung scheut sich nicht, zu diesem Zwecke mit palästinensischen Gesellschaften zu kooperieren, die nicht nur Feinde der jüdischen Arbeiterschaft, sondern auch Feinde des Grundprinzips der jüdischen Arbeit in Erez Israel sind. Als Pikanterie sei übrigens erwähnt, dass von massgebender Stelle der Pflanzungsgesellschaft „Hanotea“ behauptet wird, die Nennung der Hanotea im Befehl No. 60 sei Verleumdung. Wenn diese Behauptung richtig ist, umso schlimmer. Dann hat der Schilton Betar seine eigenen Leute irreführt, indem er ihnen vorspiegelte, für die Erlangung von Zertifikaten die Hilfe einer Pflanzungsgesellschaft gewonnen zu haben, obwohl dies der Behauptung dieser Gesellschaft zufolge nicht der Fall war, dann wurde auch dieses Manöver ohne jede positive Grundlage aufgeführt, nur um der Jewish Agency Schaden zuzufügen. Es passt ausgezeichnet zu der scheinheiligen Manier, mit der die Revisionisten vor der Öffentlichkeit voll Pathos zum „Fortschmeissen“ der Zertifikate auffordern und sich gleichzeitig an die grimmig bekämpfte Palästinaregierung durch ein geheimes Hintertürchen als Bittsteller wenden — nur um die verhasste Jewish Agency zu schädigen!

Diesem Beispiel der von den Revisionisten angestrebten Anarchie könnten unzählige andere hinzugefügt werden. Jede Woche bringt neue Vorstösse der Revisionisten gegen die Grundlagen der zionistischen Organisation.

Eine der letzten Errungenschaften dieses Vernichtungsfeldzuges sind die Beschlüsse der Landeskonferenz der tschechoslowakischen Revisionisten in Kaschau (29. April 1934), aus denen hervorgehoben sei:

Die Konferenz begrüsst das dieser Tage geschaffene Vorbereitungskomitee der „Jüdischen Volkspartei“ auf das herzlichste.

Die Konferenz stellt fest, dass der Revisionismus in der CSR eine unabhängige zionistische Organisation ist, deren Mitglieder nur solchen Organisationen angehören dürfen, deren Programm dem Wesen des Revisionismus nicht zuwiderläuft.

Die Konferenz beschliesst, der Exekutive in Paris den Vorschlag zu unterbreiten, einen selbständigen Keren geulath hamajim zu schaffen.

Bei solchen Methoden ist es nicht zu verwundern, wenn es schliesslich zu Meinungsäusserungen kommt, in denen ein geradezu pathologischer Nihilismus Orgien feiert wie der des Dr. Wolfgang (von) Weisl („Revi-

sionismus und Sozialismus“ im „Judenstaat“ vom 21. Juli 1933):

Wir haben nicht den mindesten Respekt vor irgend einer Institution — nicht vor der zionistischen Organisation, der wir angehören, nicht vor dem Kongress, an dem wir teilnehmen, und auch nicht vor der revisionistischen Union oder irgendeiner Partei, die in Zukunft entstehen mag. Wir sind und bleiben respektlos vor jeder Partei und jeder Körperschaft, weil wir uns Respekt und Ehrfurcht wahren vor dem Gedanken Herzls, vor dem Ziele Herzls...

Damit hat die Entwicklung ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht: der rasend gewordene revisionistische Reporter wütet nicht nur gegen alles Ueberkommene, Gegenwartige und Künftige der zionistischen Organisation, sondern gegen sich selbst!

Von einer positiv-aktivistischen Richtung zu negativistischem Nihilismus — das ist der Weg, den der Revisionismus in den kurzen Jahren seines Bestehens zurückgelegt hat.

Seine heutige Stellung zur Organisation ist dadurch charakterisiert, dass die bald nach seiner Entstehung aufgetretene Trennungstendenz immer mehr die Oberhand gewinnt und von Jabotinsky immer wieder als Schlagwort unter seine Anhänger geworfen wird; aber die letzte Konsequenz dieser Haltung — das formelle Ausscheiden aus der Gesamtorganisation — wird nicht gezogen. Vielmehr haben sich die Revisionisten immer deutlicher die Taktik zurechtgelegt, in der zionistischen Organisation ausschliesslich zu dem Zweck zu verbleiben, um von innen her zerstörend wirken zu können.

Die Zerstörungsabsicht

Dabei missbrauchen sie die Langmut der Organisation, die in dem Bestreben, alle Zionisten bei der Stange zu halten, bisher den Ausschluss der Revisionisten nicht ausgesprochen hat, wiewohl sich diese täglich und stündlich gegen die Grundlagen zionistischen Denkens und Handelns vergehen.

Ein Infektionsherd, der, rechtzeitig erkannt, nicht rechtzeitig bekämpft wird, muss naturgemäss die Vernichtung des Gesamtorganismus herbeiführen. Die Revisionisten sind ein Infektionsherd für die zionistische Organisation!

Immer stärker bricht sich daher in zionistischen Kreisen die Erkenntnis Bahn, dass die Revisionisten eine Zusammenarbeit mit den übrigen zionistischen Gruppen unmöglich machen. Die zionistische Vereinigung für Deutschland hat dies am eigenen Leibe erfahren müssen. Die deutschen Revisionisten sind in ihrem pathologischen Hass

Sie arbeiten mit Zionisten

gegen die zionistische Organisation so weit gegangen, andere zionistische Gruppen bei den Behörden als „marxistisch“ zu denunzieren. Daraus ergaben sich für die Zionistische Vereinigung für Deutschland zahllose Unannehmlichkeiten und vorübergehend musste sogar die Tätigkeit der reichsdeutschen zionistischen Organisation eingestellt werden. Die Zionistische Vereinigung für Deutschland hat daher am 6. Juni 1934 den Beschluss gefasst, dass die Zugehörigkeit zu ihr mit der zionistischen Organisation unvereinbar ist.

Nach dem Vorangegangenen ist ein solcher Akt der Notwehr durchaus zu begreifen.

5. Sabotage der Fonds

Einst:

(„Was wollen die Zionisten-Revisionisten?“ von Vl. Jabotinsky, Paris 1926)

„Den beiden zionistischen Hauptfonds, Keren Hajessod und Keren Kajemeth stehen wir im höchsten Grade positiv gegenüber. Zum Gedeihen der praktischen Aufbauarbeit ist die regelmäßige Selbstbesteuerung der Diaspora notwendig, wird auch unter allen Umständen, sogar nach der Durchführung einer Nationalanleihe ebenso notwendig bleiben wie heute. Und je stärker die Einwandererwelle, desto grösser müssen die Erträge der beiden Hauptfonds steigen, um den wachsenden Bedürfnissen des Jischuw gerecht zu werden. Das ununterbrochene progressive Gedeihen des Keren Hajessod und Keren Kajemeth ist daher eine der Hauptgrundlagen des Erfolges der aktivistischen Idee.“

Jetzt:

(Beschluss der Landeskonferenz der Zionisten-Revisionisten Oesterreich in Wien, lt. „Judenstaat“ vom 30. III. 1934)

„Die Konferenz begrüsst die Parole der revisionistischen Exekutive zum Boykott der Fonds (KKL und KH).“

Die Landeskonferenz proklamiert, dass mit diesem Tage alle Kräfte des Revisionismus auf den Ausbau des einzigen Fonds des Staatszionismus, des Keren Tel Chaj, konzentriert werden.“

(Aus den Beschlüssen der Landeskonferenz der Zionisten-Revisionisten in der CSR, Kaschau, 29. IV. 1934, lt. „Judenstaat“ vom 11. V. 1934)

„Die Konferenz beschliesst, der Exekutive in Paris den Vorschlag zu unterbreiten, einen selbständigen Keren geulath hamajim zu schaffen.“

Im Jahre 1926 hat Jabotinsky in seiner Programmbroschüre über den Revisionismus das Gedeihen der Fonds als eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg seiner eigenen Bewegung proklamiert.

Im Jahre 1934 hat derselbe Jabotinsky die Parole *Die Boykott-^{parole} gegen die Fonds* zum Boykott der zionistischen Fonds ausgegeben. Er hat also eine der Hauptgrundlagen seiner eigenen Bewegung verleugnet — oder er hat im Jahre 1926 bewusst die Unwahrheit gesprochen.

Jeder einsichtsvolle Zionist hält unerschütterlich an dem Grundsatz fest, dass die Fonds das Rückgrat der Aufbauarbeit bedeuten. Die Revisionisten selbst haben, wie aus dem ersten Zitat dieses Kapitels hervorgeht, früher anerkannt, dass die Fonds selbst für den Fall, als eine Nationalanleihe aufgenommen würde, unter allen Umständen notwendig sind.

Die Zionisten betrachten jede Arbeit gegen die Fonds als Hochverrat an der zionistischen Sache, und diesen Hochverrat begehen jetzt die Revisionisten.

Die Schaffung eines Keren geulath hamajim, d. i. eines Brunnenfonds, ist völlig überflüssig, da die Erschliessung von Wasser, die für den Aufbau von ganz besonderer Wichtigkeit ist, seit jeher in den Aufgabenkreis der beiden nationalen Fonds, des KKL und KH fällt. Die Brunnentiefbohrungen, die in den letzten Jahren zur Auffindung neuer Wasserquellen führten, sind tatsächlich durch den KKL und KH ermöglicht worden. Wenn es also von besonderer Wichtigkeit ist, diese Arbeit auszuweiten, so wird dies am zweckmässigsten durch Stärkung der Mittel der nationalen Fonds erreicht. Ein Fond für diese Arbeiten muss über grosse Mittel verfügen und mit einem kleinen Parteisammelfond wird nichts erreicht werden.

Das Märchen vom Brunnenfond

Den Revisionisten handelt es sich aber in Wahrheit gar nicht um die Förderung des Aufbaues, sondern um die Verfolgung ihrer parteipolitischen Zwecke. Durch die Schaffung von Konkurrenzfonds und durch den Boykott unserer bestehenden Finanzinstitutionen soll Misstrauen und Verwirrung in weite Kreise der Bewegung getragen und die finanzielle Grundlage des Aufbaues untergraben werden.

Dies ist wohl das eklatanteste Beispiel eines Parteiwahnsinns, der bei der Verfolgung seines Zieles nicht einmal vor der Anwendung solcher Mittel zurückschreckt, die die Grundlagen des Zionismus selbst bedrohen!

Die Interessen der eigenen Partei rechtfertigen nach revisionistischer Auffassung eine Schädigung des Aufbaues!

Um den Boykott des KKL zu rechtfertigen, stellen die Revisionisten in ihrer Propaganda eine Unzahl

Verleumdungen gegen die KKL völlig unwahrer, verleumderischer Behauptungen auf, so u. a.:

dass der KKL den Arabern Boden gebe,
dass er in Palästina kommunistische Propaganda unterstütze,

dass er den grössten Teil seiner Gelder für Propaganda der linken Gruppen verwende,

dass er ein Bureau zur Durchsetzung der Verurteilung des Abraham Stawsky erhalten habe,

dass er anlässlich der Februarereignisse in Wien grössere Geldmittel zur Unterstützung der Wiener Arbeiterschaft dorthin gesendet habe u. s. w.

Dem KKL hat diese Verleumdungskampagne zum Glück keinen Schaden zugefügt. Im ersten Halbjahr 5694 sind die Eingänge gegenüber dem Vorjahr um ca. 30 Prozent gestiegen. Aber in den Reihen der Jugend, vor der solche Verleumdungen am häufigsten verwendet werden, richten sie schweren Schaden an. Durch diese Lügen werden junge Menschen verhetzt und verroht, und so ist es erklärlich, dass auf das Kommando der revisionistischen Drahtzieher Jugendliche sich dazu hinreissen lassen, KKL-Bazare zu stürmen, KKL-Büchsen aufzubrechen, den Inhalt für den revisionistischen Tel Chajfond zu „requirieren“, mit den Büchsen Fussball zu spielen oder sie als Siegestrophäen in den Betarheimen aufzuhängen. (Alle aufgezählten Untaten sind in der CSR von revisionistischen Jugendlichen verübt worden; der Propagator des KKL in der CSR, Dr. Oskar Neumann hat über solche und ähnliche Vorfälle genaue Daten gesammelt und einiges davon in der „Selbstwehr“ vom 29. Juni 1934 veröffentlicht.)

Das also ist „der Geist der neuen Rasse“, den der Führer Jabotinsky seiner Jugend predigt!

6. Terror

Die Bemühungen der Revisionisten, ihre Richtung in der zionistischen Welt durchzusetzen, mussten erfolglos bleiben. Selbst die intensivste Propaganda konnte nur an der zionistischen Peripherie — bei zionistisch gestimmten, im Uebrigen aber uninformierten Juden — einen gewissen Erfolg erzielen. Der zionistische Kern, der über das Wesen des Zionismus viel zu gut Bescheid weiss, als

dass er durch Schlagworte und demonstrative Gesten eingefangen werden könnte, hat dem Revisionismus fast gar keine Anhängerschaft gestellt. Auf den zionistischen Kongressen haben sich die Revisionisten in beinahe vollständiger Isolierung befunden. Denn wenn sie sich auch manchmal mit anderen Gruppen, die gerade in Opposition waren, taktisch verständigen konnten, so blieb doch zwischen ihnen und allen anderen Kongressfraktionen immer eine tiefe Kluft bestehen. Es wurde ihnen klar, dass sie allein die Mehrheit des Kongresses erlangen müssten, um sich im Zionismus durchzusetzen. Bezeichnend für diese Anschauung ist, was Jabotinsky in seinem Aufsatz „Bemerkungen“ („Judenstaat“ vom 15. XII. 1933) schreibt:

In meinen Augen aber wird die Mehrheit des Anderen immer als Zufallsmehrheit erscheinen.

Die Kongressmehrheit zu erlangen, ist den Revisionisten trotz intensivster Agitation nicht gelungen. Daraus erklärt sich auch ihre schwankende Haltung gegenüber dem Kongress, die auch zu der bekannten Spaltung von Kattowitz geführt hat. Jabotinsky lehnt heute die Teilnahme am Kongress ab, weil er sich dessen bewusst ist, dass er dort keine Mehrheit erlangen kann, morgen aber proklamiert er die Notwendigkeit, den Kongress zu erobern, weil er sich ebenso dessen bewusst ist, dass eine andere Möglichkeit, die zionistischen Dinge zu beeinflussen, nicht gegeben ist.

Dieser „Wille zur Macht“ bestimmt allmählich immer stärker die Handlungen und Propagandamethoden der Revisionisten.

Da die gewöhnlichen Mittel der politischen Auseinandersetzung nicht zum Ziele führen, greifen die Revisionisten bedenkenlos zu den Methoden, die heutzutage in der nichtjüdischen Umwelt, wo politische Gruppen den Kampf um die Macht führen, angewendet werden. Ueerraschend schnell und weitgehend hat sich der Revisionismus an die Methoden des brutalen politischen Kampfes, wie er in verschiedenen Ländern Europas heute üblich ist, assimiliert. Der so häufig gebrauchte Vergleich des Revisionismus mit dem Faschismus und Hitlerismus ist somit, mag er auch sehr bitter klingen, jedenfalls im Bezug auf die politischen Kampfmethoden der Revisionisten gerechtfertigt. Die Assimilation, die der Revisionismus hier vollzogen hat, ist die schädlichste, die es gibt, denn für uns Juden bedeuten solche Methoden des politischen Kampfes die sichere Selbstvernichtung.

Der Wille zur Macht

Vandalismus

Ueber die Methoden des politischen Kampfes schreibt der palästinensische Revisionist Uri Zwi Grünberg in einem Aufsatz „In Zion brennt es“. („Die Welt“, Warschau, Dezember 1933):

Jetzt befinden wir uns nur in einem Stadium gewöhnlicher, gebräuchlicher Kampfmethoden... Wir werden aus diesem Stadium noch in ein anderes gelangen, das ganz, ganz andere Ausdrucksformen erheischen wird, die vielleicht mit Recht extrem heissen werden.

Es ist also nicht verwunderlich, dass sich innerhalb des Revisionismus Anschauungen breitmachen, wie die des „Neo-Revisionisten“ Achi Meir, der schon auf der Wiener Weltkonferenz der revisionistischen Union (August, 1931) erklärt hatte:

Der Neo-Revisionismus in Palästina will mit dem Geiste des Liberalismus und der Demokratie brechen, der den Zionismus zugrunde gerichtet hat.

Der Wahnwitz, der aus solchen Worten spricht, ist geradezu ungeheuerlich, wenn man bedenkt, dass der Zionismus selbst ein Kind der Demokratie ist und dass die Durchsetzung seiner Ziele — da er ja die sich aus freiem Willen organisierende Nation repräsentiert, die der Zwangsmittel eines normalen Staatswesens entbehrt — nur mit demokratischen Mitteln möglich ist.

Wo politische Gewaltmethoden als zulässig anerkannt werden, dort finden mit Leichtigkeit allerhand pathologische Elemente in die politische Auseinandersetzung Eingang, dort finden sehr häufig Neurotiker und sonstige Individuen mit labilem Nervensystem, die sonst den Psychiatern überantwortet werden, freies Betätigungsfeld.

Nur so ist es zu erklären, dass die Revisionisten den trauigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen können, in der Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner einen Ton angeschlagen zu haben, der jedes Mass verloren hat. Als ein Beispiel für viele sei zitiert, in welcher Weise Jabotinsky über die Führer der Arbeiterorganisation Palästinas, der Histadruth, schreibt:

Politiker, die sich in Angelegenheiten der Gesellschaft wie Zigeuner und Pferdediebe auf dem Markt benehmen,... Schriftsteller, die ihr Gewissen verkaufen, Diener des Mammon, die den roten Fetzen schwingen... Apachen... Canaille... (Aus dem Artikel „Get“ im Chasit Haam vom 18. XI. 1931).

Nur so ist es zu erklären, dass ein Wolfgang (von) Weisl in einer öffentlichen Versammlungsrede (gehalten in Mähr.-Ostrau im Juni 1934 im Café Europe) laut stenografischen Aufzeichnungen erklären konnte:

Die 500.000 Juden in Deutschland können meinetwegen krepieren.

Derselbe Wolfgang (von) Weisl hat im Winter 1932 bei einer Pressekonferenz, die im Grand-Hotel in Lodz stattfand, wörtlich Folgendes gesagt:

Wenn wir Juden ein normales Volk wären und wenn es bei uns ein Kriegsgericht gäbe, so müssten in erster Linie zwei Todesurteile gefällt werden und zwar gegen Dr. Weizmann und Dr. Arlosoroff. Ich selbst würde das Todesurteil durch Hängen ausführen, ohne dass dabei meine Hand auch nur zucken würde.

Diese Aeusserung wurde von drei jüdischen Journalisten aus Lodz, den Herren Rosenberg (Najes Volksblatt, Lodz), Neugoldberg und Rosenstein (Hajnt) in der jüdischen Presse Polens wiedergegeben. Sie ist unwidersprochen geblieben.

Derselbe Wolfgang (von) Weisl steht in einer Partei, die sich zionistisch nennt, an führender Stelle!

Solange sich derartige Methoden des politischen Kampfes im gesprochenen oder geschriebenen Wort auswirken, sind sie bloss widerlich und können als Produkt krankhafter Hirne entschuldigt werden. Aber beim gesprochenen oder geschriebenen Wort bleibt es nicht, sondern diese Sudeleien und Beschimpfungen ziehen dann zwangsläufig Handlungen nach sich, die solche Worte in Untaten umsetzen. Vom Wort zur Tat

Tatsächlich haben die Revisionisten in der letzten Zeit eine ganze Reihe von Handlungen gesetzt, die nicht anders denn als terroristisch bezeichnet werden können. Bloss einige dieser Terrorakte seien hier nach den Meldungen der Presse und der offiziellen Korrespondenzen zitiert:

„Lidové Noviny“ vom 22. II. 1933 (anlässlich einer Terrorakte Manifestation des Hechaluz in Mukačevo):

Die radikale Gruppe des revisionistischen Flügels benimmt sich hier seit Samstag nach Art der reichsdeutschen Hakenkreuzler. Sie überfallen auf der Gasse ihre Gegner mit Stöcken und Schlagringen.

Die Jüdische Telegraphen-Agentur (ITA) meldet am 5. V. 1933:

Der Führer der allgemeinen jüdischen Arbeiterorganisation Palästinas David Ben-Gurion wurde bei seinem Eintreffen auf dem Bahnhof in Riga von Mitgliedern des Brith Trumpeldor mit faulen Eiern beworfen. Gegen Ben-Gurion ist schon einige Tage vorher in einer Versammlung in Warschau von Mitgliedern des Brith Trumpeldor ein Anschlag verübt worden. Ein Mädchen aus dem Betar, das gegen den Arbeiterführer einen mit Ziegelsteinen und Sand gefüllten Sack geworfen hatte, wurde damals festgenommen.

Die ITA vom 12. I. 1934 meldet:

Der sehr reich ausgestattet gewesene Palästinaabazar in Kielce ist durch Mitglieder des revisionistischen Brith Hachajil und des Brith Trumpeldor vollkommen demoliert worden. Der materielle Schaden ist gross. Die Polizei verhaftete den Kommandanten des Brith Hachajil, Adolf Lewi, und zwei andere Revisionisten.

Die Prager „Selbstwehr“ vom 18. V. 1934 schreibt:

Sonntag früh vollführten, wie die Warschauer Presse berichtet, ca. 200 Mitglieder des Brith Trumpeldor in Warschau einen unerhörten Ueberfall auf das dortige Palästinaamt. An der Spitze standen bekannte Führer des Warschauer Brith Trumpeldor. Die Eindringlinge forderten die Beamten des Palästinaamtes auf, die Arbeit zu unterbrechen, und als diese dies ablehnten, schlugen sie auf sie mit Stöcken und allerhand mitgebrachten Waffen ein. Dabei trugen die Beamten Kaschtan, Sager, Wermes und Rosenberg schwere Verletzungen davon, der letztere dürfte um ein Auge kommen. Nach dieser Tat demolierten die revisionistischen Eindringlinge die gesamte Bureaueinrichtung. Erst die herbeigeeilte Polizei konnte sie aus dem Raum drängen und etliche Verhaftungen vornehmen.

Wer etwa glaubt, dass es sich in diesen und ähnlichen Fällen — die oben angeführte Liste von Terrorakten erhebt auf Vollständigkeit weitaus keinen Anspruch — um spontane Ausbrüche handelt, befindet sich im Irrtum. Ganz nach wohlbekanntem Muster wird bei den Revisionisten der Terror von oben her befohlen. Bereits als Jabotinsky nach Palästina zurückkehrte, hat er seiner Jugend in einer Ansprache im Edensaal in Tel Aviv auseinanderzusetzen, wie man mit den Methoden der Suffragetten für eine Idee zu kämpfen habe. Er wies darauf hin, dass es „Tintenfässer, Flaschen und Steine genug in der Welt gebe“ und all dies sei für den Ideenkampf zu gebrauchen. Und während der Kongresswahlkampagne im Jahre 1933 hat Jabotinsky in der ihm zur Verfügung stehenden Presse Polens einen Aufruf veröffentlicht, der direkt zum Terror und zur Sprengung gegnerischer Versammlungen aufforderte. In diesem Aufruf heisst es:

Heute lasse ich an alle Revisionisten und Betarim der ganzen Welt den Ruf ergehen, weder Mühe, noch Gefahr zu scheuen, um den Kampf anlässlich der bevorstehenden Wahlkampagne zu führen. Es darf den Führern des Verleumdungsfeldzuges auf keine Weise erlaubt werden, welche Versammlungen immer, fänden sie auch im kleinsten Provinzstädtchen statt, in eine Tribüne für Verleumdungen zu verwandeln. Wir haben diese neue Phase unseres Parteilampfes nicht begonnen (sic!), aber wir werden nicht zulassen, dass sie sich einbürgere, weder während der Wahlen, noch auf dem Kongress selbst, basta!

Hier ist ein dokumentarischer Beweis, der deutlich macht, wem die Verantwortung für die Verrohung des

Meinungskampfes, für die Vergiftung der politischen Atmosphäre im Zionismus anzulasten ist. Die Verantwortung für alle diese Fälle trifft voll und ganz den Führer der Revisionisten, Vladimir Jabotinsky, den „Rosch Betar“.

Er gibt jedoch auch einen unwiderleglichen Beweis dafür, dass die Revisionisten den Terror organisiert haben. Diese Tatsache ist der Aufmerksamkeit der jüdischen Öffentlichkeit entgangen, da sie durch eine andere im Brennpunkt des allgemeinen Interesses stehende Angelegenheit — den Prozess wegen der Ermordung Arlosoroffs — in den Hintergrund gerückt wurde.

Bei der Nachforschung nach den Mördern Arlosoroffs nahm die palästinensische Polizei auch bei dem Revisionisten Aba Achi Meir, mit dem der des Mordes beschuldigte Stawsky gemeinsam gewohnt hatte, eine Hausdurchsuchung vor. Bei dieser Gelegenheit fand man bei Achi Meir eine Fülle von Material, welches darauf hinwies, dass eine revisionistische Terrororganisation in Palästina bestehe. Das Material war so belastend, dass die Polizei Achi Meir der Anstiftung zum Arlosoroffmord verdächtigte. Er stand auch im Mordprozess vor Gericht, wurde jedoch mangels konkreter Beweise freigelassen. Die Untersuchung gegen die revisionistische Terrororganisation ging aber weiter und endete schliesslich damit, dass Aba Achi Meir zu 21 Monaten Zuchthaus, 3 andere Angeklagte zu 15 Monaten Zuchthaus bzw. 3 und 9 Monaten Gefängnis verurteilt wurden.

Auf dem Prager Zionistenkongress (1933) war gegen die Revisionisten die Beschuldigung erhoben worden, dass sie in Palästina eine Terrororganisation gegründet hätten. Aus diesem Grunde wurde auch eine Untersuchungskommission eingesetzt, die das über diese Terrororganisation vorliegende Material nach Beendigung des Prozesses prüfen soll. Sie kann sich diese Arbeit sparen. Denn das Urteil des palästinensischen Gerichtes hat die Existenz einer revisionistischen Terrororganisation unzweifelhaft festgestellt. Dies muss hier ganz klar und deutlich gesagt werden, da die Revisionisten durch ihre Ablenkungsmanöver diese Tatsache zu verdunkeln bestrebt sind.

Wes Geistes der sog. „revolutionäre Revisionismus“ ist, das sei durch einige Zitate aus dem Material, das im Zuge des Prozesses zur Verlesung gelangte, veranschaulicht.

Einer der Revisionisten, die der führenden Teilnahme an dieser Terrororganisation „Brith Habirjonim“ angeklagt waren, Dr. Jewin, schreibt an Jabotinsky:

Wir glauben an die Methoden der Befreiungsbewegungen anderer Völker, Gefängnis, Guillotine und Opfer...

Der Hauptangeklagte Aba Achi Meir hat in seinem Tagebuch, das bei Gericht verlesen wurde, folgendes niedergeschrieben:

Das Quantum Blut ist der Massstab einer Revolution, nicht die schönen Ideen, für die das Blut vergossen wurde.

Achi Meir, der den Mord an dem französischen Präsidenten Doumer in einem Artikel verherrlicht hat, hat eine Schrift „Megillath Hasikarikin“ verfasst, die man gewissermassen als das Kompendium des revisionistischen Terrors bezeichnen könnte. Diese Schrift wurde im Arlosoroff-Mordprozess zur Verlesung gebracht. In ihr finden sich folgende Stellen, die wohl ohne Kommentar zitiert werden können:

Der Begriff des politischen Verbrechens trägt einen subjektiven Charakter. Der Beschuldigte und seine Anhänger betrachten es nicht als Verbrechen, sondern als positive Tat. Die Sikarikin... haben das Bewusstsein, dass sie freiwillig ihr Werk verrichten und dass ein Mord bei ihnen als Heldentat betrachtet wird.

Ein Gemeinwesen wird auf den Knochen seiner Gegner aufgebaut... Den Kampf der Sikarikin führen unbekannte Helden..., als Ziel wählen sie sich eine Hauptfigur der bestehenden Ordnung.

Wer einen Mord begeht, um zu rauben, ist ein Mörder. Aber der Sikarier, der ein Haupt der bestehenden Ordnung ermordet, ist durchaus kein Mörder. Für diesen Zweck darf man morden, und es ist nicht der Mord an sich zu beurteilen, sondern der Zweck, für den er begangen wurde.

Achi Meir begnügte sich nicht damit, den Terror in seiner Schrift und in anderen Aufsätzen zu verherrlichen, sondern er hat für ihn auch agitiert. Nach der Aussage eines Studenten während der erwähnten zwei Prozessverfahren hat Achi Meir in einer Versammlung von Akademikern in Haifa u. a. folgendes gesagt:

Ihr seid Quatschköpfe und keine Studenten. Keiner von Euch ist fähig, zu morden, wie die deutschen Studenten, die Rathenau ermordet haben. Ihr habt auch nicht den nationalen Geist der Deutschen!

Nach dem Grundsatz eines dieser „revolutionären Revisionisten“, des Redakteurs Uri Zwi Grünberg, der für seine Zeitung „Chasit Haam“ die Parole „Durch Wahrheit und durch heilige Lüge“ prägte, haben die revisionistischen Terroristen alles versucht, um den

„Brith Habirjonim“ als harmlos hinzustellen. Das Gericht hat sich nicht dumm machen lassen, und die jüdische öffentliche Meinung sei auf alle diese Dinge ausdrücklich aufmerksam gemacht. Sie sind aktenmässig festgestellt und es wird den Revisionisten nicht gelingen, in diesem Punkt, wie sie es nach ihren eigenen Worten so gerne tun, „die öffentliche Meinung bis zur Unzurechnungsfähigkeit zu verwirren.“

7. Revisionismus oder Zionismus?

Wenn man die Auffassung des Revisionismus von zionistischer Politik, von zionistischer Aufbauarbeit und von innerzionistischer Tätigkeit analysiert, ergibt sich immer wieder, dass er keine neuen Grundlagen zionistischen Denken und Handelns aufgestellt hat. Dies wollte er auch ursprünglich gar nicht, sondern trat als kritisches, aber immerhin positives Element im Sinne einer stärkeren politischen Aktivität in Erscheinung. Um neue Richtungen zu weisen, fehlte ihm jedoch der grosse konstruktive Gedanke.

Statt sich aber mit der Durchsetzung der aktivistisch-^{Macht-}politisch kritischen Forderungen zu begnügen, haben sich die Führer des Revisionismus von den persönlichen Macht Tendenzen faszinieren lassen, die heute das politische Handeln unserer Umwelt so verhängnisvoll bestimmen. Dadurch führten sie ihre Richtung in ein Fahrwasser, das für eine national-jüdische Politik Gefahren von ungeahnter Tragweite birgt. Aus der Kritik wurde Negation und Nihilismus, aus dem Aktivismus sinnlose Machtstreberei, aus der politischen Auseinandersetzung hasserfüllter Kampf. Die Anormalität der jüdischen Galuthexistenz offenbart sich geradezu erschreckend deutlich in dieser neuzeitlichen Giftpflanze jüdischen Zelotentums, das, um nur seine Existenz und sein Machtstreben zu rechtfertigen, vor keiner Katastrophenpolitik zurückschreckt, mag sie auch ein nationales Unglück heraufbeschwören.

Es gibt einen Ausspruch von Herzl: „Ihr Führer muss auch den Mut haben, unpopulär zu sein.“ Die Revisionistenführer, die Herzl täglich und stündlich im Munde führen, seinen Geist aber ebensooft verraten, befolgen die entgegengesetzte Methode: um sich in der uninformatierten Masse populär zu machen, haben sie — das wurde in dieser Schrift eingehend gezeigt — auf

nicht existierenden Voraussetzungen einen Babelturm von Wunschträumen aufgerichtet, die sie für ihr angeblich politisches Rezept verwenden, und suchen nun auf diesem bequemen Wege dem durch die Galuthage verzweifelten und jeder Illusion zugänglichen Juden ein Paradies vorzuschwatzen. Aber „es gibt keinen derech hamelech nach Palästina“, — sieht man näher zu, so muss nur ein Stein aus dem revisionistischen Babelturm herausfallen, damit er krachend in sich zusammenstürze:

Wir wollen den Judenstaat, — sagt die revisionistische Theorie — Judenstaat bedeutet Mehrheit zu beiden Seiten des Jordan, Mehrheit ist nur erlangbar durch riesige Mittel und durch völlige Freiheit der Einwanderung. Die Mittel können wir Juden allein nicht aufbringen, daher brauchen wir eine grosse Anleihe. Für diese haben wir keine entsprechende Sicherheit zu bieten, also muss in Palästina eine grosse Bodenreserve geschaffen werden, um die Anleihe zu garantieren. Die Bodenreserve zu schaffen, ist Sache der Mandatsregierung. Die Mandatsregierung wagt dies nicht aus Rücksicht auf die Araber, daher müssen wir ihr die nötige Rückendeckung schaffen, indem wir ihr eine jüdische Legion zur Verfügung stellen. Die völlige Einwanderungsfreiheit ist nur zu erreichen, indem das heutige Verwaltungssystem in Palästina durch ein sog. kolonisiertes Regime ersetzt wird, das ausschliesslich die jüdischen Interessen wahr.

Wenn aber die Engländer das kolonisierte Regime nicht freiwillig einführen wollen, dann erzwingt man es durch demonstrative Mittel, etwa durch eine Petition. Und wenn diese nichts nützt, folgt ein „zweiter Schritt“, ein „dritter Schritt“ — was für einer, wird freilich nicht verraten. Und wenn alle diese „Schritte“ keine Wirkung tun, dann — ja dann ist England nicht würdig, das Mandat über Palästina zu behalten, dann macht man eben *Irredenta* in Palästina!

Das ist die Gedankenreihe der revisionistischen politischen Argumentation, die in unserer Schrift eingehend untersucht wurde. Wie aber, wenn ein Glied aus der Kette herausfällt? Wenn ein Kolonisationsregime nicht zu erreichen ist, auch nicht durch zwanzig Petitionen und „Schritte“? Wenn die Wiederrichtung der Legion nicht gestattet wird? Wenn England als Mandatar unabsetzbar ist? Dann gibt es keine Bodenreserve, damit fällt die Anleihe, mit der Anleihe die Masseneinwanderung, mit

dieser die Mehrheit, mit der Mehrheit der Judenstaat zu beiden Seiten des Jordan.

Tatsächlich ist gegenwärtig kein kolonisiertes Regime zu erreichen und auch keine Legion. Daher gäbe es nach der revisionistischen Schlusskette heute überhaupt keine Möglichkeit, den Aufbau zu führen, und die logische Konsequenz, die die Revisionisten empfehlen müssten, wäre: die Einwanderung und den Aufbau zu unterbrechen, solange die Voraussetzungen, die sie fordern, nicht erfüllt sind. Tatsächlich hat es auf der revisionistischen Weltkonferenz in Prag im Jahre 1930 Revisionisten gegeben, welche aus der Theorie die folgerichtigen Schlüsse zogen und eine solche Unterbrechung des Aufbauwerkes beantragten. Aber vor dieser zwingenden Logik scheuten die Führer zurück, denn damit hätte der Revisionismus seine politische Existenzberechtigung selbst negiert. So wird denn mit dem Kartenhaus politischer Argumente das Gaukelspiel vor dem jüdischen Volke weitergeführt. Denn zum Glück für die Revisionisten und ihresgleichen merkt das Volk politischen Betrug erst, bis es bereits betrogen ist.

Die Revisionisten geben sich gern als die „neuen Die „Erben“
„politischen Zionisten“ aus und berufen sich dabei mit *Herzls*
Vorliebe auf Herzl, Nordau, Marmorek und die anderen Führer des politischen Zionismus aus der Heroenzeit unserer Bewegung. Der politische Zionismus hatte vor dem Hamburger Zionistenkongress (1909) die Auffassung verfochten, dass ohne „Charter“ (die international verbriefte Konzession) keine praktische Palästinaarbeit unternommen werden dürfe. Demselben Gedankengang scheint die revisionistische Argumentation zu folgen, wenn sie den Sinn jeglicher Bautätigkeit in Abrede stellt, solange uns nicht kolonisiertes Regime, Anleihe und Legion in die Lage versetzen, „Massenkolonisation“ zu betreiben.

Ideologisch genommen ist also die von den *Unpoliti-*
Revisionisten empfohlene politische Methode nichts *schwer, de-*
anderes als eine Verzerrung des alten politischen Zionis- *struktiver*
mus, die von ihm eigentlich nur den Namen borgt (Ent- *Zionismus*
lehnung von Namen ist revisionistische Spezialität). Das Wesen der Sache aber stimmt nicht; schon die Voraussetzungen haben sich inzwischen geändert: wir haben bereits den „Charter“ in Form des Mandates und das Mandat ist, wie Lloyd George es ausdrückte, unser Start, wir haben etwas daraus zu machen. Auf die

Erfüllung maximaler Voraussetzungen zu warten und in-
zwischen bloss für diese weitesten Möglichkeiten zu
demonstrieren, ist unpolitischer Zionismus und wird
uns keinen Schritt weiterbringen!

Psychologisch genommen ist die ganze Argumen-
tation der Revisionisten, ihre Illusionsgaukelei, ihr Spiel
mit Demonstrationen, ihre Sucht, alles von aussen her
zu erwarten, ihre Methode, sich auf Wunder und Wunsch-
träume zu verlassen, statt auf die eigene Kraft vertrauend die
gegebenen Möglichkeiten auszunützen, eine Erscheinung
der Müdigkeit und Unzufriedenheit. Aus der
Unzufriedenheit ist auch der Revisionismus entstanden,
ihm aber blieb es vorbehalten, sie nicht konstruktiv,
sondern destruktiv auszuwerten.

Keinem Zionisten muss gesagt werden, dass der
Palästinaaufbau in ungenügendem Masse und in einem
für die Bedürfnisse der Judenheit zu langsamen Tempo
vorwärtsschreitet. Jeder Jude weiss, dass unsere Galuth-
positionen von Tag zu Tag mehr erschüttert werden, ohne
dass die Möglichkeit besteht, neue zu schaffen. In die
Welt zu schreien, dass wir Boden brauchen, dass eine
grosse Einwanderung nach Palästina nötig ist, dass Eng-
land das Mandat nicht voll erfüllt, heisst offene Türen
einrennen. Es handelt sich aber darum, wie ein Volk
auf diese Schwierigkeiten reagiert. Die gesunde Reaktion
ist politisch, die ungesunde hysterisch.

Hysterisch ist eine Reaktion, die gegenüber den
Faktoren des realen Lebens jedes Mass verliert, die
Kräfteverhältnisse nicht sieht oder nicht sehen will,
fremde Kräfte überschätzt, die eigenen aber unterschätzt,
Abhilfe schaffen will durch Schreien und Toben, aber
keine Sammlung und keine Energie für positive, kon-
struktive Arbeit aufbringt.

Politisch reagiert ein Volk auf Schwierigkeiten,
die sich ihm bei einem so gigantischen Unternehmen,
wie es das zionistische ist, entgegenstellen, wenn es die
eigenen Kräfte und die Widerstände abzuschätzen ver-
steht und darnach sein Handeln einrichtet; wenn es
sich durch vorübergehende Erfolge ebensowenig zu über-
triebenen Hoffnungen hinreissen wie durch zeitweilige
Misserfolge zu Kleinmut und Verzweiflung verleiten lässt;
das seine Kräfte anspannt und seine Leistungen verdoppelt
und verdreifacht, wenn die Widerstände und
Schwierigkeiten im selben Verhältnis wachsen; das nicht
nervös und nicht ungeduldig wird, wenn nicht alles so

geht, wie man es sich vorgestellt hat, sondern die Zähne
zusammenbeisst und aus sich selbst heraus neue Wege
und neue Möglichkeiten sucht.

Unsere finanziellen Mittel reichen nicht? Nun —
dann wollen wir uns bemühen, eine Anleihe zu erhalten;
sclange wir sie aber nicht haben, wollen wir nicht die
Hände in den Schoss legen, wollen nicht auf dem Wege
des geringsten Widerstandes und der geringsten
Leistung das jüdische Volk mit Demonstrationen und
Petitionen berauschen, sondern unsere nationalen Fonds,
den Keren Hajessod und Keren Kajemeth stärken, die
zu schädigen zionistischen Hochverrat bedeutet!

Unsere politische Situation ist unerfreulich? Nun,
dann gibt es nur einen Weg: durch unablässige An-
wendung der uns zu Gebote stehenden Mittel der Auf-
klärung und des Hinweises auf unsere verbrieften Rechte
gegenüber der Mandatarmacht und der ihr übergeordneten
Instanz, dem Völkerbund, die politische Atmosphäre zu
bessern, durch unablässige Leistung im Aufbauwerk die
Grundlagen zu schaffen für die Stärkung unseres Ein-
flusses auf die Dinge in Palästina. Die Politik rechnet
mit realen Tatsachen, und je fester die Dinge sind,
die wir in Erez Israel schaffen, desto besser werden für
uns die politischen Bedingungen, die sie erzeugen.
Die Methode der Revisionisten aber stellt die politischen
Bedingungen in den Vordergrund und vernachlässigt die
Dinge. Damit aber wird kein Aufbauwerk geschaffen.
Aufbau bedeutet bauen, nicht auf gutes Wetter für das
Bauen warten.

Die organisatorischen Grundlagen unserer Bewegung
sind schwach? Nun, dann müssen wir sie eben stärken,
selbstverständlich auf der Basis, die bereits vorhanden ist.
Gerade jetzt kommt die Judenheit immer mehr zur Er-
kenntnis, dass Palästina ihre einzige Chance ist. Diese
Stimmung muss in positive Mitarbeit umgesetzt werden. Auf
diese Weise kann die Organisation nicht nur numerisch,
sondern auch in ihrer Schlagkraft gestärkt werden. Aber
wie es die Revisionisten tun, die Stimmung der Juden
dazu missbrauchen, um ihnen vorzugaukeln, dass sie
ohne nennenswerte Anstrengung, nur durch demonstrative
Gesten Palästina erlangen und dort ein Leben voller
Wonne führen werden, ist geradezu Betrug! Und auf
der andern Seite den Einfluss der zionistischen Orga-
nisation, des einzigen anerkannten Zentrums des jüdi-
schen Palästina-willens, ausschalten zu wollen, indem man

windige politische „Separataktionen“ macht, die zionistische Organisation, jene aufbauende Kraft, der nahezu einzig und allein das bisher in Palästina Geleistete zu verdanken ist, zu unterwühlen, sie als Versuchskaninchen für politische Machtproben zu benützen und wenn diese misslingen, die Organisation wieder zu verlassen, ihre Einrichtungen zu sabotieren, ihre Institutionen bewusst zu schädigen — all das tun die Revisionisten, wie gezeigt wurde, unaufhörlich —, das ist verantwortungslos bis zum Wahnsinn! Denn es fördert nicht die zionistischen, sondern die antizionistischen Kräfte im Judentum! Und der Wahnsinn tobt sich bereits hemmungslos aus, wo immer die Revisionisten an zionistische Dinge auch nur rühren. Erinnern wir uns nur:

Revisionismus

die Revisionisten haben kein Programm des Aufbaues, aber sie reden der Judenheit ein, Erez Israel könne durch bloss demonstrative Mittel als jüdisches Nationalheim erbaut werden;

die Revisionisten betreiben keine konstruktive, sondern eine leere Machtpolitik nach aussen und innen:

die Revisionisten wollen in Erez nicht Kooperation mit der Mandatarmacht und der dort wohnenden arabischen Bevölkerung, sondern glauben, die Befriedigung der jüdisch-politischen Ansprüche durch eine gefährliche Irredenta im Lande erzielen zu können;

die Revisionisten gehen darauf aus, durch eine jüdische Legion in Palästina die Atmosphäre des Bürgerkrieges zu schaffen;

die Revisionisten untergraben bewusst die Einheit der zionistischen Organisation und verletzen mit böser Absicht deren Hoheitsrechte;

die Revisionisten bekämpfen in hochverrätherischer Weise die nationalen Fonds des jüdischen Palästinaaufbaus, den Keren Kajemeth und den Keren Hajessod;

die Revisionisten liefern den Gegnern des Zionismus Argumente und schwächen dadurch den Aufbauwillen des jüdischen Volkes;

die Revisionisten benützen in der politischen Auseinandersetzung hemmungslos den Terror.

Alles, was die Revisionisten tun, verstösst gegen die Grundlagen des Zionismus, die Theodor Herzl geschaffen hat, die in schwerer, mühevoller Arbeit von fast 40 Jahren gegen eine Welt von Feinden verfochten und zum

Siege geführt wurden. Wer revisionistisch denkt, denkt unzionistisch, denn er leugnet das Wesen des gesunden, aufbauenden Zionismus: konstruktiven nationalen Willen, positive Leistung, reale Politik. Daher fort mit dem kranken Geiste aus dem Zionismus!

Für diese gesunden Kräfte der Bewegung, mögen sie *Zionismus!* welcher Anschauung immer sein, gibt es nur einen Zionismus:

den Zionismus, der Palästina als jüdisches Nationalheim aufbaut auf der Grundlage und mit Benützung der im Mandat verbrieften Rechte, mit den Möglichkeiten, die durch die realen Verhältnisse in Palästina und in aller Welt gegeben sind, mit den Mitteln der unaufhörlichen, stetig fortschreitenden kolonialisatorischen und politischen Leistung —

den Zionismus, der Palästina mit dem friedlichen Mitteln der jüdischen Arbeit zum Judenlande macht —

den Zionismus, der treu dem Herzl'schen Königsgedanken den Wert einer festen Organisation immer vor Augen hat und daher seine Organisation stetig stärkt —

den Zionismus, der die nationalen Fonds ihrer grossen Bedeutung gemäss einschätzt und fördert —

den Zionismus, der bei allem, was er tut und leistet, sich stets der Verantwortung vor dem gesamten jüdischen Volke bewusst ist, dessen nationalen Lebenswillen er trägt —

den Zionismus, der politische Auseinandersetzungen mit ehrlichen, geistigen Waffen führt —

den Zionismus, der das grosse Werk der Erlösung eines Volkes durch Arbeit, durch dauernde Leistung vollbringt.

Wer sich zu diesem Zionismus bekennt, wer mit diesem Zionismus geht, muss alles daransetzen, dass der unzionistische, der unjüdische Revisionismus aus unseren Reihen für immer verbannt sei!

INHALT:

	Seite
1. Politik der Wunschträume	3
2. Militärische Romantik	10
3. Wirtschaftsdilettantismus	13
4. Die Propheten der Anarchie	19
5. Sabotage der Fonds	28
6. Terror	30
7. Revisionismus oder Zionismus?	37